Tiefurt

von

K. Walther

CT
1098
.M87
W358
1903

Wolf Baudissin
Dresden den 15 Juni 1905.

THE WOLF W. BAUDISSIN
ORIENTAL LIBRARY

DUKE UNIVERSITY LIBRARY
DURHAM, N. C.

Date November 1927

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Duke University Libraries

https://archive.org/details/tiefurtderherzog01walt

K. Schwier in Weimar, phot.

Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar

Tiefurt

der

Herzogin Anna Amalia Musenheim

Ein

Führer und Erinnerungsblatt

mit Plan und Lichtbildern

von

Kuno Walther

Zweite Auflage

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903

Inhalt.

Alt-Tiefurt.
Anna Amalia und ihre Tafelrunde.
Die Sommer-Residenz in Tiefurt.
Das Tiefurter Journal.
Das Parktheater.
Die Glanzzeit der Tafelrunde.
Unter dem Abendstern.

Das Schlößchen von heute.

F20 7
-482 N

Vorwort.

Eckermann, Gespräche mit Goethe. I.
Mittwoch den 29. Oktober 1823.

„Diesen Abend zur Zeit des Lichtanzündens ging ich zu „Goethe. Ich fand ihn sehr frischen aufgeweckten Geistes, „seine Augen funkelten im Wiederschein des Lichts, sein ganzer „Ausdruck war Heiterkeit, Kraft und Jugend.

„Sie sind — sprach er — dieser Tage in Tiefurt ge„wesen, das möchte ich Ihnen zunächst zu einer Aufgabe „machen. Sie können vielleicht noch drei- bis viermal hin„gehen und Tiefurt betrachten, ehe Sie ihm die charakteristische „Seite abgewinnen und alle Motive zusammen haben; doch „scheuen Sie die Mühe nicht, studieren Sie alles wohl und „stellen Sie es dar; der Gegenstand verdient es. Ich selbst „hätte es gemacht; allein ich kann es nicht, ich habe jene be„deutenden Zustände selbst mit durchlebt, ich bin zu sehr darin „befangen, so daß die Einzelheiten sich mir in zu großer Fülle „aufdrängen. Sie aber kommen als Fremder und lassen sich „vom Kastellan das Vergangene erzählen und sehen nur das „Gegenwärtige, Hervorstechende, Bedeutende."

„Ich versprach, mich daran zu versuchen, obgleich ich nicht „leugnen könne, daß es eine Aufgabe sei, die mir sehr fern „stehe und die ich für sehr schwierig halte.

221304

„Ich weiß wohl," sagte Goethe, daß es schwer ist, aber „die Auffassung und Darstellung des Besondern ist auch das „eigentliche Leben der Kunst."

Von Eckermann, der wie kaum ein anderer dazu befähigt war, diesen Wunsch des alten Goethe noch zu erfüllen, ist eine solche Schilderung des Tiefurter Lebens zur Zeit der Herzogin-Mutter leider nicht hinterlassen worden — ob und inwieweit dies aber heut nach hundert Jahren noch möglich ist, bleibt der freundlichen Beurteilung des Lesers überlassen.

Weimar 1902.

Zur zweiten Auflage.

Möge dies Büchlein, das bereits nach Jahresfrist in zweiter Auflage erscheinen kann und durch eine ausführliche Charakterisierung der Mitglieder der Tafelrunde noch vervollständigt worden ist, für das liebe alte Tiefurt immer mehr neue Freunde gewinnen!

Weimar, im August 1903.

Der Verfasser.

Alt-Tiefurt.

Das Dörfchen Tiefurt mit seinem bescheidnen Parkschlößchen, das von Laubkronen überschattet, von Wiesen umgrünt und von der Ilm im weiten Bogen umrauscht, in der Talbucht eines halbrund abfallenden Landrückens so friedlich lächelnd daliegt wie ein Königskind im Mutterschoß, hat es schon manchem angetan, daß er wieder und immer wieder dahin seine Schritte lenkt, um an dieser klassischen Stätte die Erinnerung an Alt-Weimars glanzvollste Tage seinem Herzen zurückzurufen.

Denn war die Residenzstadt Weimar der weithin leuchtende Musenhof, an dem der „große" Herzog Carl August, als Deutschlands Augustus und Mäcen, die Dichterfürsten seiner Zeit zu ernstem Schaffen um sich her versammelte — so erscheint das ländliche Tiefurt als das idyllische „Musenheim", wo die verwitwete Herzogin-Mutter Anna Amalia in der schlichten Einfachheit einer Gutsherrin die Musen bei sich zu Gaste lud und mit herzgewinnender Güte alle edlen und guten Geister an ihre Tafelrunde in zwangslosem Freundesverkehr zu fesseln verstand.

Und ob seit dieser Zeit auch ein Jahrhundert bereits vergangen ist und graues Moos die noch erhaltenen Denkmäler des Tiefurter Parkes überwuchert hat — beim Eintritt in diesen stillen Hain mit seinem Musentempel, da ist's, als ob ein zweites Tempe sich vor unsern Augen öffnete, und die Geister des Hains und die Nymphen des Flusses, zu denen

221304

einst Goethe gebetet, umschweben uns und fangen an zu flüstern. Zu ihren Füßen wollen wir uns niedersetzen und uns erzählen lassen von längstvergangenen unvergeßlichen Tagen.

Zur Zeit, da die mächtigen Grafen von Orlamünde noch als Herren über Weimar geboten — im Anfang des 13. Jahrhunderts — war Tiefurt mit seiner festen Burg an den Ufern der Ilm schon ein weithin bekannter Rittersitz. Als tapfere Helden hatten die Herren von Divurte in manchen Fehden und Kämpfen sich hervorgetan und waren dafür von ihrem Lehnsherrn, dem Grafen von Orlamünde-Weimar, mit dem Erb-Marschall-Amt betraut worden. Als Wappen führten sie einen dreieckigen Schild, der an jeder Ecke mit einem großen, im übrigen mit kleinen Sternen besetzt war, in der Mitte ein springendes Reh, das den Kopf rückwärts gewendet hatte. Es war eine reichbegüterte Familie, deren Grundbesitz bis Legefeld, Mechelroda, Umpferstedt und Tröbsdorf sich erstreckte. Als Stammvater wird Alexius von Divurte (1203) genannt. Sein Sohn Marschall Heinrich I. (1227), sowie sein Enkel Heinrich II., vermählt mit Berta von Gleisberg, hatten das Patronatsrecht über die St. Jacobskirche zu Weimar und machten reiche Schenkungen an das Kloster in Oberweimar; auch von Heinrich III. (1319) wurde letzteres mit reichen Pfarrgütern in Legefeld und Possendorf bedacht. Mit dem Tode seines Sohnes Heinrich IV., der 1337 unverheiratet verstarb, ist aber der ganze männliche Stamm der Marschälle von Tiefurt erloschen.*) Das Rittergut fiel darauf an den Grafen Hermann von Orlamünde, als seinen Lehnsherrn, zurück. Im Grafenkrieg des Landgrafen von Thüringen wider die Grafen von Orlamünde wurde (1344) Tiefurt von feindlichen Heeren überfallen und verwüstet. Im 16. Jahrhundert (1533) wurde Georg von Denstedt damit belehnt, später kam es an Anton von

*) Großherzogliches Staatsarchiv. Regesten, Tiefurt. — Geschichte der Marschälle von Tieffurt. (Sammlung zur Gesch. Thüringens.) 1771.

Lützelburg, Hofmarschall des Herzogs Johann Wilhelm von Weimar — und finden sich aus dieser Zeit auch noch Marksteine mit dem Zeichen A. v. L. 1578. Nachdem auch dieser 1587 verstorben war, fiel das Rittergut an die Landesherrschaft zurück und hat sich als fürstliches Kammergut fortan der treusten Fürsorge zu erfreuen gehabt. Mit den Erträgen der Vieh- und Landwirtschaft versorgte es die Hofküche in Weimar und bot manches Mal auch den Freunden Nimrods den günstigen Sammelplatz vor Beginn der herbstlichen Jagden.

Allein seine kultur- und weltgeschichtliche Bedeutung sollte Tiefurt erst erhalten durch die Herzogin-Witwe Anna Amalia, seitdem sie es zu ihrem sommerlichen Ruhesitz sich erwählt.

Anna Amalia und ihre Tafelrunde.

Anna Amalia, geboren 24. Oktober 1739 — erstgeborene Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig-Wolfenbüttel und der preußischen Prinzessin Philippine Charlotte, Schwester Friedrichs II. —, hatte am 24. März 1756 in Weimar als junge glückstrahlende Gemahlin an der Seite des auch erst 18jährigen Herzogs Ernst August Constantin ihren festlichen Einzug gehalten. Allein nur ein kurzes Eheglück war ihr daselbst beschieden. Bald nach der Geburt des Erbprinzen Carl August —, 3. September 1757 —, bei dessen Taufe ein heller Regenbogen bei heitrem Himmel über dem Schloß der Wilhelmsburg stand, fing der Herzog an zu kränkeln, und infolge eines Herzfehlers, den alle Kunst der Ärzte nicht zu heben vermochte, starb er bereits am 28. Mai 1758, noch nicht 21 Jahre alt, mit Hinterlassung seiner über alles zärtlich geliebten Gemahlin, die überdies der Geburt eines zweiten Kindes

entgegensah, des am 8. September 1758 nachgeborenen Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin.*)

Eine äußerst schwere und verantwortungsvolle Aufgabe war es, die der erst 18jährigen Herzogin-Witwe, als Regentin und Mutter, fortan auferlegt war, doppelt schwer durch die Drangsale des neu-ausgebrochenen 7jährigen Krieges, von dem auch das Weimarische Land heimgesucht wurde. Allein in der getrosten Zuversicht auf Gottes Hilfe und unter dem Beirat treubewährter Gehilfen erfaßte Amalia die Zügel der Regierung, und bald merkte man, daß der kleine Fuß der Herzogin, den die Hofkavaliere bislang in Gold nachgebildet en breloque an der Uhrkette spielend getragen hatten, gar sicher und fest aufzutreten verstand, denn als Landesmutter wie als Reichsfürstin nahm sie des Landes Wohlfahrt allseitig auf das Gewissenhafteste wahr. Gleichzeitig war sie bedacht als Mutter, wie eine zweite Cornelia, die heiligen Pflichten der Erziehung an ihren beiden Söhnen treulichst zu erfüllen. Im Jahr 1772 berief sie Wieland als Prinzenerzieher neben dem Grafen Görz und bald darauf, 1774, auch Knebel als Gouverneur für ihren jüngsten Sohn Constantin. Nachdem Carl August aber im nächsten Jahr, am 3. September 1775, die Großjährigkeit erreicht und seine Verlobung mit der Prinzessin Luise zu Darmstadt stattgefunden hatte, legte Anna Amalia nach 17jähriger Regentschaft, die Regierung vertrauensvoll in die Hände des jugendlichen Herzogs und zog sich mit edler Resignation ins Privatleben zurück.

Da das bisher von ihr bewohnte Residenzschloß in der Nacht vom 5/6. Mai 1774 durch einen Blitzstrahl zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden war, bezog Anna Amalia das vor wenig Jahren erst vom Geh. Rat Fritsch erbaute und ihr zur Verfügung gestellte Palais an der Esplanade, das damals von einem weiten schönen Garten mit Lust-

*) F. Bornhak. Anna Amalia, H. z. S., die Begründerin der klass. Zeit Weimars.

haus und Bassin umgeben war, der bis zur Erfurter Straße sich erstreckte. Nach ihr fortan das Wittums- oder Amalienpalais genannt, ist es 32 Jahre lang, bis zu ihrem am 10. April 1807 erfolgten Tode, ihr städtischer Wohnsitz geblieben.

Wohl lag ein langes wirkungs- und segensreiches Leben bereits hinter ihr — allein noch beseelt von jugendlichem Tatendrang und Lebensmut, war es ihr in ihrem 37. Lebensjahr ein sehnendes Bedürfnis, von Staatsgeschäften fern, aber im innigen Bund mit gleichverwandten Seelen, fortan eine Idealwelt des Schönen und des heiteren Lebensgenusses um sich her zu schaffen.

Dazu bot die Ankunft Goethes die erwünschteste Gelegenheit, der der dringenden Einladung des Herzogs folgend am 7. November 1775 in Weimar eingetroffen und von diesem alsbald zum Geh. Legationsrat mit Sitz und Stimme im geheimen Konsilium ernannt worden war. Da bleibt es nun Amaliens nicht genug anzuerkennendes Verdienst, daß durch ihre weise Vermittlung und ihre überzeugenden Gründe der Widerspruch des treuen Staatsministers von Fritsch gegen diese Berufung gehoben und damit Goethes Stellung in Weimar für immer gesichert ward.*)

Denn gerade mit Goethes Eintritt welch ein frisch-fröhliches Geistesleben erwachte hier ringsumher! Es war, als ob der Dichterfrühling des 18. Jahrhunderts, der damals mit Sturm und Brausen durch die deutschen Lande zog, in Weimar sein Blütenfest feiern wollte. Das Wittumspalais Amalias aber ward der Sammelplatz aller edlen und guten Geister von nah und fern. Und welch ein illustrer Kreis gottbegnadigter Menschenkinder fand sich hier zusammen als ihre Tafelrunde!

Obenan, im milden Glanze fürstlicher Hoheit, die Herzogin-Mutter Anna Amalia (1739—1807). Nach dem Porträt, das

*) Beaulieu-Marconnay, „Anna Amalia, Carl August und Minister von Fritsch" 1874.

uns ihr Bruder gezeichnet, „zwar nicht von hohem Wuchs, aber zierlich und elegant, mit leichtem majestätischen Gang, schönen Händen und kleinen Füßen". Sie hatte ein spirituelles Gesicht mit ausdrucksvollen Zügen; ihr lebhaft-blaues Auge mit dem durchdringenden Blick erinnerte an das ihres Oheims Friedrich II., dem sie auch in älteren Jahren immer ähnlicher geworden ist. Um ihren Mund spielte ein reizender Zug touche charmant voll Lächeln und Grazie.

Ausgerüstet mit einem fast männlichen Geist, feinem Sinn und Geschmack für das Schöne und Edle, hatte sie eine scharfe Beobachtungsgabe, welche sie leicht das Lächerliche an den Menschen erkennen ließ — allein im Urteil über andere war sie stets schonend und nie verletzend.

Gegen Fremde zurückhaltend und peinlich in der Wahl ihrer Freunde, war sie gegen die, welche sie als wahre Freunde erkannt, voll unerschütterlicher Treue. Bei erfahrenem Widerstand konnte sie, „da warmes Blut in ihren Adern wühlte", wohl auch zürnen — aber schnell war sie bereit zu vergeben und zu vergessen. Mit einem offenen Blick für die Welt, kindlicher Freude an Natur und Natürlichkeit, war sie die Freundin heiterer Lebenslust. Andre glücklich zu machen und an ihrer Zufriedenheit und ihrem Vergnügen teilzunehmen nannte sie ihre „Wohllust".

Goethe faßt sein Urteil über sie zusammen in dem Worte: „Eine vollkommene Fürstin mit vollkommen menschlichem Sinn und Neigung zu Lebensgenuß" — und Wieland bekennt: „Je länger ich mit ihr existire, je überzeugter werde ich, daß sie telle qu'elle est, eines der liebenswürdigsten und herrlichsten Gemische von Menschheit, Weiblichkeit und Fürstlichkeit ist, das je auf dieser Erde gesehen worden ist."

Mit berechtigtem Mutterstolz blickte sie auf ihre beiden Söhne. Prinz Constantin (1758—1793), der jüngere, ein wohlgebildeter Jüngling, zwar etwas schwächlicher Konstitution, aber von vortrefflichem Charakter und weichem Gemüt, stand dem Mutterherzen besonders nahe. Der damals 18jährige

Carl August (1757—1828) war, nach dem in Tiefurt noch erhaltenen Porträt, ein schlanker junger Mann mit länglich nicht vollem Gesicht, fest markierten Zügen, hoher Stirn, mit stark vorspringenden Knochen über dem hellblauen Auge und lebhaft forschendem, fast bohrendem Blick, in den Zügen seiner Nase große Festigkeit, in den festen Zügen des Mundes entschiedener Trotz und im Ausdruck des Ganzen voll glühender Leidenschaftlichkeit, kaum durch Anspannung aller Willenskraft gebändigt.*) Er war, wie Goethe in seinem späteren Alter (2. März 1831) ihn charakterisiert: „ein geborener großer Mensch, eine dämonische Natur voll unbegrenzter Tatkraft und Unruhe, sodaß sein eigenes Reich ihm zu klein war und das größte ihm zu klein gewesen wäre. Dämonische Wesen solcher Art rechneten die Griechen unter die Halbgötter."

Vergegenwärtigen wir uns nun die Geistesheroen und Dichterfürsten, welche durch inneren Drang und besondere Fügung um eine solche Fürstin mit ihren Söhnen als ihre Tafelrunde zu traulichem Verkehr und großem Schaffen sich zusammenfanden. Im stolzen Gefühl seines jungen Dichterruhms der damals 26jährige Goethe (1749—1832), der Götterliebling, ein jugendlicher Apoll, mit seinen leuchtenden großen schwarzen Augen und den von Geist und Witz übersprudelnden Lippen. Neben ihm Knebel und Wieland, die beiden treuverbundenen Lebensgefährten und Prinzenerzieher. Carl Ludwig von Knebel (1744—1834), der frühere Potsdamer Gardeoffizier, eine markige Gestalt von altem Heldenstamm, hochgebildet, aber stets bescheiden von sich denkend, dazu poetisch veranlagt und durch Übersetzung des „Lucrez" als Schriftsteller weit bekannt, war ein vortrefflicher Gesellschafter und Goethes Urfreund von 1774—1832, der, mit sich selber nie zufrieden, am liebsten fern von den Genossen des Hofes in die frische Waldeinsamkeit seines idyllischen Schmollwinkels Ilmenau sich zurückzog. Ihm herzlich zugetan war Christoph Martin

*) Stahr, Alt-Weimar.

Wieland (1733—1813), der gute Schwabe mit dem gefühlvollen Herzen, der gemütliche Freigeist und aristokratische Epikuräer, der früher durch seine erotischen Schriften und Romane den französisch-schlüpfrigen Geist bei uns tonangebend eingeführt — in Weimar aber als Prinzenerzieher und durch Gründung des „Deutschen Merkur" neues literarisches Leben geweckt und in dem romantischen Heldengedicht „Oberon" ein Musterstück poetischer Kunst geschaffen hat.

Auf seine Anregung und durch Goethes persönliche Vermittlung war Johann Gottfried Herder (1744—1803) als Hofprediger und Generalsuperintendent nach Weimar berufen worden und trat ein in den hehren Kreis, der sich um Amalia versammelte, als der Apostel der Humanität, ein Universalgenie voll schöpferischer Gedanken, mit wunderbarem Verständnis für die Poesie aller Völker und Zeiten, überall anregend und befruchtend, denn alles, was von ihm ausging, war Licht, Liebe und Leben.

Neben diesen Heroen fehlte es nicht an einer Elite geistverwandter und auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft erfahrener Männer.

Vorerst Hildebrand von Einsiedel (1750—1828), der Herzogin Oberhofmeister, einer der liebenswürdigsten Menschen und wegen seiner Herzensgüte nur l'ami genannt*); eine poetisch-träumerische Natur, Übersetzer der Lustspiele des Terenz, unermüdlicher Gelegenheitsdichter und als leidenschaftlicher Violinspieler bei allen Hoffestlichkeiten unentbehrlich. Dem Fürstenhaus war er mit Leib und Seele bis zum letzten Atemzug ergeben und in derselben Morgenstunde, als man unter seinem Fenster die entseelte Hülle von Carl August zur letzten Ruhestätte vorübertrug, brach des treuen Freundes und Dieners Herz.

---

*) Dagegen war er ein Feind des Bieres in dem Maße, „daß er, wie er erklärte, das Wort weder ausgesprochen, noch je geschrieben habe".

Neben ihm der Kammerherr Siegmund von Seckendorf (1744—1785), der eigentlich „schöne Geist", ein Mann von vielen Talenten, ausgebreiteter Literatur- und Sprachkenntnisse, welcher durch seine Kompositionen und gefällige Bühnenstücke so vieles beitrug zur allgemeinen Erheiterung.

Als Jugendgespiele und steter Begleiter auf allen Fahrten und Jagden stand dem Herzog Carl August besonders nahe der stattliche Oberforstmeister Moritz von Wedel, der „schöne Wedel" nur genannt, und wegen seiner stets heiteren Laune und tollen Einfälle überall willkommen.

Dazu gesellten sich als gern gesehene Gäste Johann Carl Musäus (1735—1787), der launige Pagenhofmeister und volkstümliche Märchenerzähler, immer aufgelegt zu poetischen Scherzen, zu welchen die Herzogin ihn oft veranlaßte, und vortrefflicher Darsteller drolliger Rollen.*)

Als den angenehmsten Gesellschafter, sowie tätigsten und bequemsten aller Sterblichen rühmt Goethe den Direktor des Herzoglichen Zeicheninstituts Johann Melchior Kraus, der zumal als Dekorateur für das Liebhabertheater unentbehrlich wurde. Als Zahlmeister, sowie als Mitspieler in komischen Rollen fungierte des Herzogs Geheimsekretär Friedrich Justin Bertuch, der Übersetzer des Don Quixote und Gründer der Jenaer Literaturzeitung, sowie des Landes-Industrie-Comptoirs, aus welchem die hervorragenden Werke über alle wissenschaftlichen Fragen hervorgingen. Ihm gleichgesinnt und hochverdient als mutiger Kämpfer für Aufklärung und allgemeines Menschenwohl wirkte Joh. Chr. Bode aus Braunschweig, der als armer Musiker sich emporgearbeitet, als Buchdrucker zuerst Lessings Dramaturgie verlegte, durch Übersetzung englischer

*) Als Freundesgeschenk erhielt er den Garten, der später Eigentum der Erholung wurde. Dahin wanderte er täglich Nachmittag 4 Uhr zu Vogelsang und Sonnenschein, freute sich an seinen Aurikeln und Nelken und bei einer Tasse kalten Mokka und einer Pfeife Tabak war er dort oft die ganze Nacht durch literarisch tätig.

Werke (der Dorfprediger von Wakefield) sich hervorgetan und bei Inszenierung alter Stücke sowie als Mitakteur sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte.*)

Als Gäste von auswärts wurden an der Tafelrunde freudig begrüßt J. H. Merck, Kriegszahlmeister in Darmstadt, der als Kunstkritiker im höchsten Ansehn stand und unabläßig bemüht war, wertvolle Kunstsachen für die Herzogin, mit der er in regem Briefwechsel stand, zu erhandeln; und auch Goethe, auf dessen Leben er den größten Einfluß geübt, beugte sich seinem oft sarkastisch beißenden Urteil. Ferner waren am Musenhof in Weimar immer hochwillkommen die beiden genialen Grafen von Stolberg, Prinz August von Gotha, Fürst Franz von Dessau und Fürstbischof von Dalberg aus Erfurt, der auf seiner italienischen Reise den Kardinälen in Rom sogar als „Erzbischof von Sachsen-Weimar" vorgestellt worden sein soll. (Vehse, Deutsche Fürstenhöfe.)

Was aber all diese hochstrebenden und oft auch hochgehenden Geister mit dem Zauber holder Grazie in stets heiterer Geselligkeit zusammenhielt, das war der auserwählte Kreis hochedler Frauen am Hofe Amalias, die das Regiment hier führten, ohne dasselbe zu mißbrauchen.

Allen voran die Herzogin Luise, die hoheitsvolle Gemahlin Carl Augusts, zwar etwas kühl zurückhaltend, aber von Herzen gütig und jeder Zoll an ihr eine Fürstin.**) Dann die liebenswürdige Gräfin von Werthern auf Neunheiligen, die talentvolle Tochter des Freiherrn von Stein in Nassau, welche durch ihren sublimen Verstand einen Carl August fesselte und als das Idealbild einer Frau von Welt von Goethe in der „Gräfin" seines Wilhelm Meister verewigt worden ist. Neben ihr, ein mildglänzender Stern, der alle Herzen erwärmte, Sophie von Schardt, geb. von Bernstorf — Adoptivtochter

*) Bode starb 1793 als hessischer Geheimrat und von seinen Freunden wurde ihm als Grabdenkmal eine Pyramide an der Hofkirche errichtet.

**) E. v. Bojanowski, „Luise, Großherzogin von Sachsen-Weimar". 1903.

des frühern dänischen Ministers, dem Klopstock so befreundet war — eine außergewöhnliche taubenartige Erscheinung, eine Kinderseele mit klugen Gedanken, und mit reichen Sprach- und Literaturkenntnissen ausgerüstet. Goethe nennt sie gewöhnlich „die kleine Schardt"; zwischen ihr und Herder aber bestand eine einzigartige Seelenharmonie, er selbst nennt sie „die kleine Engelfrau", „die schöne Schwesterseele", „die holde Schwester unter den Blumen" und huldigt ihr wie einer Heiligen. Bei ihrer großen Kinderliebe war's nur ihr stiller Kummer, daß ihre sonst glückliche Ehe ohne Nachkommen blieb, und dem sehnsüchtigen Gefühl ihres frommen Herzens Ruhe zu gewähren, wechselte sie später (1817) den Glauben und wurde katholisch. († 1819.)

Ihr schwesterlich befreundet war Frau Baronesse Amalie von Werther-Beichlingen geb. Schulenburg, sehr früh vermählt mit dem bereits älteren Stallmeister von Werther-Beichlingen. Als ein weiblicher Engel voll natürlichen Liebreizes und herzinnigen Wohlwollens wird sie geschildert; dabei besaß sie die herrliche Kunst, mit männlich-philosophischem Sinn sich in alles zu schicken. So war sie in der Tat eine Zierde der Fürstenstadt und als der „schönen Amalie" wurde ihr von der Aristokratie fast abgöttisch gehuldigt.*)

Vor allen hochverherrlicht durch Goethes Liebeswerben steht aber die Hofdame der Herzogin Amalia, Frau Charlotte von Stein geb. Schardt (1742—1827), des Oberstallmeisters Stein-Kochberg Gemahlin. Nach dem von ihr in Tiefurt und in der Bibliothek erhaltenen Porträt und Büste, sowie

*) Der abenteuerliche Bergrat von Einsiedel, welcher Goldminen in Afrika zu entdecken plante und 1784 nach Weimar gekommen war, hatte ihr Herz gewonnen, und bei seiner Abreise verschwand auch Frau von Werther, welche angeblich ihren Bruder besuchen wollte. Von dort kam die Nachricht, daß sie plötzlich gestorben, gleichzeitig aber verbreitete sich das Gerücht, daß an ihrer Statt eine Puppe begraben und sie mit von Einsiedel nach Afrika entflohen sei. Nach Jahresfrist kamen die Liebenden von der verunglückten Expedition zurück, der alte Baron willigte in die Scheidung und 1788 wurde das Paar getraut. (Gädertz, „Bei Goethe zu Gaste" 1900.)

nach Schillers Charakteristik eine wahrhaftig eigene interessante Erscheinung, mit ausdrucksvollen Zügen voll sanften Ernstes, offener Freundlichkeit und reiner Wahrhaftigkeit.

Ausgezeichnet durch gesunden Verstand, feiner Weltbildung, durch lebendiges Interesse auch für wissenschaftliche Fragen und warme Liebe für Literatur, Kunst und Poesie hat sie Goethe zehn Jahre hindurch (1776—1786) mit dem wunderbaren Zauber ihrer Persönlichkeit an sich gefesselt. Schwesterliche Freundin wollte sie — die sieben Jahre älter und bereits Mutter von sieben Kindern war — ihm sein, wobei sie freilich nicht frei war von Eifersüchtelei auf etwaige Nebenbuhlerinnen, die ihr den mächtigen Einfluß auf den einzigen Dichterliebling streitig machen wollten. Sie war die Vertraute seiner Gedanken, Pläne und Dichtungen und aus ihrem Umgang hat er gelernt:

„Willst du genau erfahren was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an." *)

Der Herzogin Amalia aber mit Leib und Seele ergeben und unzertrennlich mit ihr bis zum letzten Atemzug verbunden war ihr joviales Hoffräulein Luise von Göchhausen, mit dem Beinamen „Thusnelda", den ihr die Grafen Stolberg wegen ihrer deutschtümlichen Schwärmerei für Klopstock beigelegt hatten. Von Gestalt klein und verwachsen, aber voll sprühenden Geistes, war sie der schalkhafte kleine Dämon — „Gnomide" von Wieland genannt — immer aufgelegt zu tollen Neckereien und stets schlagfertig gegen jeden Angriff. Die Zahl der Briefe, die sie schrieb und empfing, ging ins unendliche, und sie hätte wohl auch literarisch

*) Goethe „Tasso" II. 1. Ihrem eignen poetischen Empfinden hat Frau von Stein Ausdruck gegeben in den bekannten Sinngedichten:

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben,
Wo beides nichts zu reiben hat, wird beides aufgerieben.

Lieben ist ein süßes Leiden, wenn's nicht bitter wird durch Scheiden;
Bittres will ich dennoch leiden, daß ich Süßes nicht darf meiden.

Auch ist ein Trauerspiel „Dido" später noch von ihr gedichtet worden.

mehr schaffen können, allein sich selbst persiflirend schreibt sie an Merck:

„Könnt ich nur bei meinen erstannlichen Gaben
Die Bilder recht aus der Seele rausmalen —
Aber so geht's mir fatal in vielen Sachen:
Genie die Fülle — kann aber nichts machen.

Manch heitre Anekdote über ihren humorvollen Verkehr mit Carl August und Goethe, dem sie gleichaltrig war, hat sich erhalten und sogar eine Gespenstergeschichte von ihrem Umgang in Tiefurt nach ihrem Tode.*) In der Bibliothek findet sich ihre lebensfrische Büste.

Mit dem Zauber einer klassischen Schönheit aber fesselte Aller Blicke Corona Schröter (1751—1802), welche 1777 auf Goethes Einladung nach Weimar gekommen und von Amalia als Hoffängerin gewonnen worden war. Eine prächtig junonische Gestalt, voll Adel in Gesinnung und Haltung und ernster Grazie in jeder Bewegung, und dies gesteigert durch die künstlerisch-geschmackvolle Wahl und Einfachheit ihrer Kleidung. Sie hatte einen scharfen Verstand, war vielseitig gebildet, alle neueren Sprachen waren ihr geläufig. Als Gesangvirtuosin nahm sie die erste Stelle ein, spielte mehrere Instrumente und komponierte, aber die schönsten Triumphe

*) Im Jahr 1812 bittet Henriette von Knebel ihren Bruder um Auskunft über die greuliche Gespenstergeschichte, „die die Schiller erzählt habe", wonach die arme Göchhausen Nachts in Tiefurt Umgang halte und wildfremden Menschen halblaut vordeklamiert habe. Darauf antwortet Knebel, 9. Mai 1812: „Die Erzählung von der Erscheinung der Göchhausen hat mir großen Spaß gemacht. Ich weiß nicht, woher Euch der Schrecken und Schauder gekommen ist. Die Göchhausen mußte ja umgehen, das lag ganz in ihrem Charakter. Ich würde keinen Augenblick erschrecken, es vielmehr als Bekanntes annehmen, wenn sie mir auch wirklich erschiene. Sie war wirklich in ihrer Natur aus einer dämonischen Welt und es sollte mir sogar leid tun, wenn die Geschichte nicht wahr wäre. Ich denke beinahe, auf eine Zeitlang nach Tiefurt zu ziehen, um mich mit ihr zu unterhalten. Wenn du dich eines Gedichtes von mir erinnern könntest, das, wie ich glaube, auch in einer von Herders letzten Schriften steht, so habe ich schon damals etwas dergleichen angedeutet — wenigstens auf einen künftigen Eulengesang in Tiefurt."

feierte sie als dramatische Schauspielerin, da war sie in Wahrheit, was ihr Name sagte, Goethes „Krone", denn

„Es gönnte ihr die Muse jede Gunst
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst." *)

Auch Herders Frau Caroline, geb. Flachsland, die verständnisvolle Lebensgefährtin und Biographin des großen Dichters und Denkers, erfreute sich der besonderen Huld der Herzogin.

Das vornehmlich waren die mit Gaben des Geistes und Herzens reich ausgestatteten und ihr verwandten Seelen, die sich an der poetischen Tafelrunde Amalias im Wittumspalais und später in Tiefurt in größrer oder kleiner Zahl zu versammeln pflegten, wobei in zwanglos heitrem Verkehr alle wichtigen Fragen über Literatur, Kunst und Geschichte freimütig besprochen wurden. Daneben fehlte es in diesem jugendfrohen Kreise nicht an Lust und Drang, die Lebensfreude aus vollen Bechern zu genießen und durch Veranstaltung von allerlei Festlichkeiten, Maskeraden und Ausflügen nah und fern wurde dem möglichst Rechnung getragen.

Vor allem erfreuten sich die szenischen Aufführungen des fürstlichen Liebhabertheaters

„in engen Hütten und im reichen Saal,
auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Tal,
im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht
und unter dem Gewölb der hohen Nacht"

unter Goethes tätigster Mitwirkung, der besonderen Fürsorge der Herzogin.**) Eine leichte Bühne ward überall schnell auf-

*) Goethe „Auf Miedings Tod". Sie starb 1802 in Ilmenau, wohin sie sich aus Sorge für ihre Gesundheit zurückgezogen hatte, in den Armen ihrer Schwester, und Prinzessin Caroline, Herzogin von Mecklenburg, sorgte für ihr Denkmal, welches sie durch Knebel nach einer von ihr entworfenen Zeichnung heimlich errichten ließ, mit der Inschrift „Hier ruht Corona Schröter, gest. 23. August 1802" und in den Ecken geziert mit Harfe, Lorbeer, Schmetterling und Tränenkrug.

**) Nachdem das Herzogliche Hoftheater am 5. Mai 1774 durch Brand zerstört und die Seylersche Truppe entlassen worden war, wurde das fürstliche Liebhabertheater für den kleinen auserwählten Kreis des

geschlagen und unter Mitbeteiligung der ganzen Hofgesellschaft als Dichter, Komponisten, Maschinisten und Akteurs wurden in bunter Abwechselung ausgelassene Possen, improvisierte Lustspiele, Charaden, Operetten, sowie auch ernstklassische Stücke aufgeführt, z. B. in Ettersburg: die geflickte Braut, das Jahrmarktsfest von Plundersweilern, die Vögel des Aristophanes und am 6. April 1779 die Iphigenie, wobei Goethe als Orest und Corona Schröter als Iphigenie, als wahrhaft klassische Idealgestalten im griechischen Kostüm, durch ihr lebensvolles Spiel einen unvergeßlichen Eindruck in aller Herzen hinterließen.

Der jugendlich trunkene Übermut, der anfänglich in diesem genialen Kreise herrschte und die herabgebrachten Schranken jeweilig auch überspringen ließ, gab nun freilich, durch Klatschsucht aufgebauscht und geschwätzig weitergetragen, den Fernstehenden, z. B. Klopstock, zu manchem Kopfschütteln Anlaß. Allein nachdem die ersten wilden Brausejahre vorüber waren, da trat auch hier die allmähliche Klärung des überschäumenden jungen Mostes und die wohltätige Beruhigung der Gemüter ein, mit der wir den eigentlichen Beginn der klassischen Periode Weimars zu begrüßen haben. Er knüpft sich, äußerlich angesehen, vor allem an die Zeit der Übersiedelung der Herzogin Amalia nach Tiefurt.

Hofes ins Leben gerufen, das in Ettersburg zumal eine reiche Tätigkeit entfaltete. In Weimar hatte es im Redoutenhaus an der Esplanade sein bescheidenes Asyl gefunden. Nachdem dies aber durch Verkauf in andre Hände übergegangen war, schuf Amalia 1779 ein eignes Schauspielhaus hinter ihrem Palais, auf dem Platz, wo das jetzige Theater steht, und Bellomo wurde 1783 als Prinzipal dafür engagiert. Nach seiner Entlassung übernahm der Hof das neue Hoftheater selbständig, das am 7. Mai 1791 mit Ifflands „Jägern" eröffnet wurde. In der Nacht vom 21./22. März 1825 ist es aber abgebrannt und im selbigen Jahre noch das jetzige Theater erbaut worden. Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar. 1863.

Die Sommer-Residenz in Tiefurt.

Bereits im Oktober 1775 hatte Knebel mit dem Prinzen Constantin die stille Pächterwohnung in Tiefurt bezogen, um sich der weiteren Ausbildung des Prinzen möglichst ungestört widmen zu können, und alsbald auch angefangen, das bäuerliche Gut einigermaßen herrschaftlich herzurichten. Durch Beseitigung der wilden Hecken und Zäune wurde für die neuen Anlagen freie Bahn geschaffen und ca. 136 Quadratruten Wiese und Gartenland dazu mitverwendet. Durch Anpflanzung von Ziersträuchern, einer Pappel- und Kastanienallee, sowie durch Herrichtung traulicher Ruheplätze wurde auch den geselligen Vereinigungen Rechnung getragen. Auch die Anlegung einer Baumschule und Obstpflanzung neben dem Pachtergarten ward vorgesehen, sowie die eines terrassierten Weinbergs im Lohhölzchen, das durch mehrere Wege gangbar gemacht wurde.

Die Morgenstunden daselbst waren den wissenschaftlichen Studien Knebels mit seinem fürstlichen Zögling vorbehalten, von Mittags ein Uhr aber fand Empfang der inzwischen erschienenen Gäste statt, und in liberaler Weise wurde wöchentlich mehrmals offene Tafel gehalten. Die Herzogin Amalia brachte jede Woche regelmäßig einen Tag dort mit ihrem Gefolge im traulichen Verkehr zu, und Carl August mit Goethe verweilte oft wochenlang in Tiefurt.

Drei Jahre hatte Prinz Constantin daselbst Sommer und Winter verbracht, im Herbst 1780 aber unternahm er eine größre Reise nach Italien, Frankreich und England und trat später (1784) als Obristleutnant bei seinem Regiment in Naumburg in churfächsische Dienste.

Anna Amalia aber fühlte sich nach dem Weggang des geliebten Sohnes von dem ländlich-idyllischen Tiefurt, wo sie mit ihm so manch glückliche Stunde verlebt hatte, ganz be-

K. Schwier in Weimar, phot.

Schloss Tiefurt.

sonders angeheimelt, und nachdem sie inzwischen durch den Tod ihres geliebten Vaters, des regierenden Herzogs Carl von Braunschweig, den treusten Freund und Berater verloren hatte, erwählte sie es zu ihrer sommerlichen Residenz.*)

Als sie im heißen Juli 1781, nur von ihrem Hoffräulein „Thusnelda" und zwei Bedienten begleitet, zum erstenmal daselbst ihren Sommeraufenthalt nahm, „ihr warmes Blut mit Wassertrinken abzukühlen", oder wie Wieland schreibt, „daselbst rustizierte", da war im Haus und Garten freilich vieles noch unfertig und es kostete viel Umsicht und jahrelanges Mühen, alles fein würdig herzurichten. War's doch kein fürstliches Palais, das hier die weiten Pforten öffnete, sondern nur eine bescheidene Pächterwohnung mit beschränkten Räumen, nämlich ein einstöckiges Gebäude mit fünf Fenstern Front nach Norden und sechs Fenstern an der Westseite, mit denen durch einen verdeckten Gang ein kleines Nebenhaus verbunden war.

Was die Herzogin an dieses schlichte Landhaus aber vor allem fesselte, das war der von der Natur selbst geschaffene Park mit seinem idyllischen Frieden ringsumher.

Der Park liegt in der von der Ilm umrauschten Talmulde. Auf der rechten Uferseite steigt terrassenförmig das Lohhölzchen empor, mit dem herrlichen Bestand ehrwürdiger Eichen und Buchen, auf der linken breitet im weiten Halbrund ein Wiesenhain sich aus mit seinen malerischen Baumgruppen und Bosquets. Wohl läßt sich das ganze Terrain in einer halben Stunde mit ca. 3000 Schritten umwandeln, allein alles ist so kunstsinnig angelegt und eröffnet bei jedem Schritte so viel neue Nah- und Fernsichten, daß dies kleine Parkelysium fast grenzenlos erscheint. Und wie hat es Amalia verstanden, diese von Natur schon reizende Idylle in schön harmonischer Vollendung in wenigen Jahren herzurichten!

---

*) Kreyenberg, Die Muse von Tiefurt. — Springer, Weimars klassische Stätten. 1868.

Angeregt durch eine Reise nach dem schönen Wörlitz, wo der regierende Fürst Franz von Dessau — dem Carl August im Park zu Weimar den mächtigen Denkstein errichtet hat — seinen weitberühmten Naturpark angelegt hatte, gedachte Amalia in ihrem lieben Tiefurt ein würdiges Nachbild zu schaffen.

„Kaum war ich wieder zurück" — schreibt sie 1782 an Knebel — „da stürmte ich mit Projekten los; mein armes Tiefurt war ganz erstaunt über meine erhabenen Ideen. Und in der Tat, die Hand wurde dran gelegt. Das Lohhölzchen wurde umgeschaffen und in einen solchen Zustand gesetzt, daß Faunen und Nymphen sich nicht zu schämen brauchen, ihren Aufenthalt drinnen zu haben. — Ich will Ihnen auch einen Plan schicken, den mir Goethe für die Entrée in den Garten hat machen lassen, die, wie Sie wissen, etwas enge im Raum ist."

Und im Oktober meldet sie: „Mich hat der Genuß meines Tiefurt wieder gefreuet; der herrliche Herbst, den wir haben, macht daß ich jetzt noch größere Freude daran habe, als in den allzuheißen Sonnenstrahlen des Sommers. Ich bin jetzt mit Anpflanzungen und mit Bauen beschäftigt; ich habe die ganze Wand von Felsen am Ufer und im Lohholz anbauen lassen. Wie wünschte ich, daß Sie es sehen könnten! Gewiß würde es Ihre Approbation haben, denn wirklich es macht einen gar schönen Effekt!"

Halten wir denn einmal Umschau, den kleinen Musenhain durchwandernd, an dessen Eingang ehemals die weihevolle Inschrift stand:

Hier wohnt Stille des Herzens, goldene Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel.
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Vom Schlößchen führt ein breiter Weg die schattige Kastanienallee entlang, die Knebel noch gepflanzt hatte, zu

dem kleinen, erst später (1805) erbauten Pavillon (Theehäuschen), mit dem lieblichen Blick auf die sogenannte Theaterwiese, wo auch in neuster Zeit noch unter freiem Himmel manch heitres Festspiel aufgeführt worden ist. Hier im Vordergrund blickt, von Blütenbüschen überschattet, eine altarförmige Denksäule, mit einer Lyra und zwei Masken gekrönt, uns entgegen, mit der Inschrift: Mozart und den Musen. Amaliens Liebling, dem Meister im Reich der Töne, ist sie errichtet. Linkwärts von hier führt uns der Weg zum Herder-Denkmal, einem aus rohem Gestein aufgerichteten Felsenkegel mit einer Marmortafel, darauf der Name Herder und darunter ein Schmetterling, das Sinnbild der Psyche, der gottgeborenen Idee. Dem geistverwandten tiefsinnigen Denker und Dichter, der zeitlebens ihrem Herzen wie kaum ein andrer nahe gestanden hatte, hat Amalia nach seinem Tod (1804) in dankbarer Verehrung diesen Denkstein hier errichtet.

Noch wenige Schritte weiter — und auf freierem Plan tritt uns der heitre Musentempel entgegen, das charakteristische Wahrzeichen des Dichterhains, im Hintergrund von dunkler Waldung hoch umrahmt. Von sechs schlanken Säulen getragen, die Rosen und Jelängerjelieber duftend umranken, bildet er ein offenes Heiligtum, unter dessen schützendem Dach ehemals die Doppelstatue des liebenden Geschwisterpaares Kaunos und Biblis — die sich noch in der Bibliothek befindet — aufgestellt war, jetzt aber Polyhymnia, die Muse der Dichtkunst, ihre bleibende Stätte gefunden hat.

Linkwärts davon am Waldsaum stand ehemals*) der große Salon „die Mooshütte", die, in ländlich-schlichter Form errichtet und mit Eichenborke umkleidet, auch einer größeren Gesellschaft bei Regen und Sonnenbrand eine bequeme Unterkunft gewährte und bei der Aufführung der „Fischerin" als Zuschauerraum besonders festlich ausgeschmückt wurde. Dahinter

*) Jagemann, Beschreibung von Tiefurt. 1787.

breitet dann, der Ilm entlang, die langgestreckte Schafwiese ihren grünen Teppich aus, um die ein stiller Weg hinab und unter schattenden Erlen zurück zu den Blumenbosketts vor dem Schlößchen uns leitet. Dies ist der Wiesenpark.

Über die rauschende Ilm führen von hier zwei hölzerne Brücken in der Entfernung von 500 Schritten nach dem Lohhölzchen, dem Waldpark. Dieser wird von drei Hauptwegen (Ober-, Mittel- und Unter- oder Wasserweg), die durch künstlich gewundene Zwischenwege verbunden sind, durchzogen. Am Unterweg, der Ilm entlang, wo Amalia bereits 1783 die Büsten ihrer drei Lieblinge, mit Inschriften versehen, hatte aufstellen lassen, fesseln heute noch bedeutsame Denksteine unsre Blicke.

Gleich beim Eingang erhebt sich, von dunklen Fichten überschattet, ein Grabhügel, aus großen Bruchsteinen zusammengefügt, die den Untergrund bilden für ein mächtiges Quadrat, das eine Aschenurne krönt. In dessen Mitte ein Reliefbild aus weißem Marmor mit der Unterschrift: Dem verewigten Leopold. Anna Amalia. Ihrem jüngeren Bruder, dem braunschweigischen Prinzen und preußischen General, Herzog Leopold, ist es geweiht, der am 27. April 1785 zu Frankfurt a. O. bei einer Überschwemmung den Tod fand, als er auf einem Kahn zur Rettung bedrohter Menschenleben in den reißenden Strom sich gewagt hatte. Die Freimaurerloge hat dort dem hochherzigen Menschenfreund, die treue Schwester hier dem geliebten Bruder dies Ehrenmahl errichtet.

Nur wenige Schritte davon und wir stehen vor der nun altersmorschen Wielandsbuche, unter der die trefflich ausgeführte Büste des liebenswürdigen Dichters ihren Standort gefunden hat. Hier war sein Lieblingsplatz, auf dieser Bank hat er in späten Jahren so manchen Vor- und Nachmittag lesend und sinnend gesessen. Von Goethe aber sind die Weiheworte, die das Denkmal zieren:

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht,
Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen —
Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gesänge,
Sieht verschwiegener Tänze geheimnisvolle Bewegung.
Was der Himmel Herrliches hat, was glücklich die Erde immer geboren,
Das erscheint dem wachenden Träumer. Alles erzählt er den Musen —
Und daß die Götter nicht zürnen, lehren die Musen gleich
Bescheiden Geheimnisse sprechen.

Und wandern wir, von den lieblichen Bildern seines Oberon umgaukelt, den weiteren Weg der Ilm entlang, siehe da: im heimlichen Dämmer einer lauschigen Waldhalle, von Jasmin umduftet, sitzt wie leibhaftig vor uns Amor, der schelmische Götterknabe! Den Kopf gesenkt, blickt er so unschuldig auf das Vöglein, die Nachtigall, die er in der Linken zärtlich hält, während ihr die Rechte die süßgiftige Kost darreicht. Was das bedeuten will, hat Goethe in der bekannten Unterschrift, die zuerst der schönen Sängerin Corona Schröter bestimmt war (26. Mai 1782) uns enträtselt:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichet der Gott dir mit dem Pfeile die Kost;
Schlürfend saugest du Gift in die unschuldige Seele —
Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz!

Ein Marmortischchen in antiker Form, das eine Schlange umringelt, hatte ehemals vor der Steinbank seinen Platz.

Weiter abwärts, dem Musentempel schräg gegenüber, stand früher*) unter hohen Buchen eine kleine Einsiedelei, mit Borke überkleidet und von moosbewachsenem Grottenstein umgeben, aus dem heute noch ein Brünnlein rieselt. Ein still verborgener Winkel, so recht geschaffen, hier im tiefsten Waldesfrieden auch ernsten Gedanken nachzuhängen.

An dieser Stelle hat Anna Amalia im Jahr 1795 ihrem unvergeßlichen Sohn Constantin, welcher infolge der Kriegsstrapazen am 6. September 1793 am Nervenfieber gestorben

*) Jagemann, Beschreibung von Tiefurt. 1787.

war und in der Stadtkirche zu Eisenach beigesetzt wurde, als Denkmal ihrer mütterlichen Liebe jenes Kenotaphion errichtet, das, mit einer Leyer und einem Schmetterling geziert, auf drei Seiten die Inschrift trägt:

Im zweiten Jahr des unseligen Krieges,
der auch ihn hinwegnahm.

Ihrem zweiten und letzten, zu früh geschiedenen Sohn
Constantin trauernd Amalia.

Den gebildeten Jüngling, den werdenden Mann
entriß die Parze.

Von dieser ernsten Stätte aber steigen wir den Mittelweg hinan und vorüber an stillbeschaulichen Ruhesitzen und erweiterten Rundplätzen bis zur „großen Buche" (Rondel) mit dem lieblichen Blick auf den Pavillon und das Dörfchen im Tale, dann aber noch weiter hinan bis zur mächtigen Altan-Eiche. Eine Wendeltreppe führte ehemals bis zur Krone, und während da droben die Dorfmusici ihre frohen Weisen erklingen ließen, erlustigte sich darunter gar oft die Jugend bei Spiel und Tanz. Ganz in der Nähe befand sich früher die Eisgrube mit dem Mooshüttchen, die Frohversammelten mit kühlem Tranke hier zu laben. Von da zieht der breite Oberweg die ganze Waldberghöhe entlang und bedeutsame Stimmen aus klassischem Munde fehlen auch hier uns nicht. Goethe ist's, der von dem noch erhaltenen Sockelstein, auf dem ehemals eine antike Vase stand, uns zuruft:

Steile Höhen besucht die ernste forschende Weisheit,
Sanft gebahnteren Pfad wandelt die Liebe im Tal.

Von da noch wenig Schritte weiter und eine künstlich geschaffene Felsengrotte tut vor uns ihre Doppelpforte auf. Zwei gestürzte Heiligenbilder am Boden erwecken die Erinnerung, daß hier wohl eine Kapelle gestanden haben könnte; steigen wir aber die 16 Stufen zum Plateau noch empor — welch ein weiter, freier Horizontblick öffnet sich

(zumal früher, ehe noch die hohen Baumwipfel die Aussicht überwachsen) — dem staunenden Auge! Drunten das liebliche Tal der Ilm mit seinen weithin verstreuten Dörfern, linkswärts am Fuß des langgestreckten Ettersberges die fürstliche Residenz und in weiterer Ferne die blauen Höhenzüge des Thüringer Waldes.

So finden wir in diesem kleinen Musenhain alles vereinigt, was Aug und Herz erfreuen kann. War doch Anna Amalia auch bedacht gewesen, Hain und Garten mit den erlesensten Waldbäumen und Ziersträuchern, alle fein malerisch gruppiert, auszuschmücken. Von nah und fern hatte sie solche verschrieben: Silberpappeln und Silberlinden, Rotbuchen und Pyramideneichen, Taxus und Cypressen, Lärchen und Edeltannen, die verschiedensten Arten von Ahorn und Weide, Adelbeerbäume, Rüstern und Akazien; daneben hatte sie auch hausmütterlich Sorge getragen für ihren Obst- und Blumengarten, wo Rosen und Jelängerjelieber dufteten, wo Edelbirnen, Ostheimer Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen und saftige Beeren reiften, und am Eingang zur Weinbergterrasse der kleine Bacchus aufgestellt war, der dem Wandrer seine Frühtraube lockend entgegenhielt.*)

Mit Sehnsucht harrte Amalia stets dem Frühling entgegen, der sie, die innigste Freundin der Natur, hieher zurückführte, um frei vom Zwang der Hofetikette sich selber leben zu können. In welcher Weise aber sie hier ihre Tage verbrachte, das hat uns die Gräfin Henriette von Egloffstein, welche bis zum Jahre 1804 ihrem erwählten Kreise angehörte**), als Augenzeugin in lieblicher Anschaulichkeit geschildert:

„Schon am frühen Morgen sah man sie im schlichten Gewande, das aufgerollte schöne Haar unter dem einfachen

*) Vgl. Jahresrechnungen des Tiefurter Hoflagers. 1781—1807.

**) Gräfin Henriette von Egloffstein (1773—1864), später verheiratet mit von Beaulieu-Marconnay, General und Oberforstmeister, deren Sohn Carl Olivier, Hofmarschall und Intendant. † 1889.

Strohhut verborgen, ihre lieben englischen Hühner und Tauben füttern. War das Geschäft vollbracht, dann wandelte sie allein, mit einem Buch in der Hand, zu ihrer Lieblingsbank im Park. Hier verweilte sie, teils lesend, teils ernsterer Betrachtung hingegeben, bis das Schlagen der Mittagsstunde von dem Turm der kleinen Dorfkirche sie an die Rückkehr mahnte. Schnell ward nun die prunklose Toilette gemacht, während welcher die angelangten Briefe durchlesen wurden; dann trat die Herzogin aus ihrem bescheidenen Schlafzimmer in die ebenso bescheidenen Wohngemächer, woselbst sie ihr kleiner Hofstaat nebst denen erwartete, die zu den täglichen Tafelgenossen gerechnet werden konnten. Der Andrang von Fremden war jedoch so groß, daß selten ein Tag verging, an welchem nicht mehrere derselben zur Tafel gezogen werden mußten, die hier als der einzige luxuriöse Gegenstand daran erinnerte, daß man sich in einem fürstlichen Hause befand. Nach beendigtem Mittagsmahl zog sich die Herzogin zurück und die übrigen Anwesenden zerstreuten sich nach allen Seiten hin, bis die Theestunde sie wieder vereinigte.

War das Wetter günstig, so strömten aus allen Gegenden die Besucher herbei und vermehrten die Gesellschaft, welche der Herzogin in den Park folgte, wo im Schatten hoher Bäume der Theetisch bereit stand. Da man wußte, daß Amalia Frohsinn und Ungezwungenheit über alles liebte, so ließen die Gäste ihre Laune nach Willkür walten, und bald belebten Scherz und Spiel des jüngeren Teils der Versammlung den stillen Park. Wer jedoch an dem lärmenden Zeitvertreib der Jugend keinen Anteil nehmen konnte oder wollte, dem stand jede andere seinem Alter und Geschmack zusagende Unterhaltung zu Gebote, bis die sinkende Sonne alle Anwesenden, die nicht zum Verweilen an der geweihten Stätte berufen waren, zum Aufbruch zwang.

Wenn nun auf das geräuschvolle Treiben des Tages jene feierliche Stille des Abends folgte, die den Menschen zur Einkehr in sich selbst aufzufordern scheint, dann begann der höchste

Genuß für die Zurückbleibenden in dem friedlichen Hause. Es waren dies die eigentlichen Weihestunden, wo die geistige Tafelrunde sich um ihren Tisch versammelte. Da wurde geplaudert, erzählt und — was Amalia leidenschaftlich liebte — musiziert, vor allem aber vorgelesen, was irgend Neues und Bedeutendes erschienen war. So wurden am 25. August 1781 Nathan und Tasso gegeneinander gelesen. Besonders beliebt waren auch die Shakespearischen Stücke nach Wielands Übersetzung und häufig rückte derselbe mit einem eben vollendeten Hefte seiner Werke heraus, dasselbe selbst vorzulesen, wenn es nicht Frau von Berlepsch tat, und Herder bekennt, daß er Wielands Poesien nie so gewürdigt habe, als wenn er sie aus ihrem Munde hörte. Sonst hatte Fräulein von Göchhausen das Amt als Vorleserin, während dessen die übrigen Damen der Herzogin bei einer großen Tapisserie-Arbeit beschäftigt waren, die sie ihrem geliebten Sohne bestimmt.

Nur besonders Begünstigte pflegten dann noch an dem frugalen Abendessen Teil zu nehmen, das auf dem runden Tischchen ins Zimmer getragen wurde; aber wenn dann Amalia in diesem vertrauten Kreise mit bezaubernder Anmut und Einfachheit die merkwürdigsten Episoden aus ihrer glänzenden Vergangenheit erzählte, da lauschten alle ihren Worten mit verhaltenem Atem, um keines derselben zu verlieren, und wünschten den Zeiger der Uhr festbannen zu können, damit er nicht die Stunde verkünde, in welcher die Herzogin sie zu entlassen und sich zur Ruhe zu begeben pflegte."

Das Journal von Tiefurt.

An geistreicher Unterhaltung fehlte es in diesem gottbegnadeten Kreise nicht und in dem heißen Erntemonat 1781 reiften daselbst wie die Trauben allerhand gute Ideen, so daß die Herzogin Amalia in einem Brief an Merck scherzend bemerken konnte: „Es scheint beinahe, daß ich etwas vom Stein der Weisen gefunden habe.“ Und fürwahr ein gar kostbarer Kleinodienschatz war es, zu dessen Hebung sie die Veranlassung geben sollte.

Am 11. August 1781 war die Weimarer Gesellschaft nach Tiefurt zum Erntefest geladen worden. Es wurde eröffnet mit dem Umzug eines festlich geschmückten Erntewagens, der von 6 Pferden gezogen unter dem Jauchzen der Schnitter hereingebracht wurde. Lustige Weisen riefen darauf die Versammelten zum Erntetanz unter die Linde. Am Abend strahlte Hof und Garten im bunten Lichterglanz und auf einem grün und weiß angestrichenen Wagen, der mit viel Lichtern besetzt war, wurde ein Umfahrt gehalten, und bis in die späte Nacht hinein herrschte fröhliches Leben. Als Nachfeier fand tags darauf noch ein ländliches Fest statt und in der gehobenen Stimmung, die alle beseelte, wurde der Vorschlag der Herzogin: „ein Wochenblatt herauszugeben, zu welchem jedermann etwas beitragen möchte“ allseitig freudig begrüßt. Am 15. August verkündete bereits ein gedrucktes Avertissement mit komischem Ernst „daß eine Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern, Poeten und Staatsleuten, beiderlei Geschlechts, zusammengetreten und sich vorgenommen: alles, was Politik, Witz, Talent und Verstand in unsren dermalen so merkwürdigen Zeiten hervorbringen, in einer periodischen Schrift — nach Art des bekannten Journal de Paris — den Augen eines sich selbst gewählten Publikums vorzulegen.“

Der liebenswürdige Kammerherr Hildebrand von Einsiedel, der damals eben frisch aus Carlsbad heimgekommen war,

fungierte als gnädigst verordneter Redakteur, und als Sekretär stand ihm die „Gnomide" Fräulein von Göchhausen, mit ihrer „mobilen" Feder zur Seite. Der Herzogin war die letzte Prüfung und Sentenz über die Aufnahme der Artikel vorbehalten. Von ihr gingen diese an den Redakteur zurück und wurden dann an die Abschreiber gegeben, um das Journal in 11 Exemplaren auszufertigen und an die Mitarbeiter, sowie einige Auserwählte zur Verteilung zu bringen.

Als Verfasser werden in einem Brief der Herzogin vom 23. November 1781 an Goethes Mutter aufgeführt: Hätschelhans, Wieland, Knebel, Herder, Kammerherr Seckendorf und Einsiedel. Um aber allseitig zu produktiver Tätigkeit anzuregen und insbesondere auch nicht berufsmäßige Schriftstellerinnen zu ermutigen, ihre ersten schüchternen Versuche dem verschwiegenen Papier anzuvertrauen, wurde bestimmt: daß alle Beiträge unter der Hülle der Anonymität eingereicht werden sollten, und weiter hatte Herder in der Jubel-Ode auf die Erfindung der Buchdruckerei (38. Stück p. 303) an alle die Aufforderung ergehen lassen:

„Und wer was Schreibbar-schönes hat, weih' es erles'ner Zahl —
Er weih' sein kleines schönes Blatt ins — Tiefurter Journal!"

Wohl flossen im Anfang die Beiträge gar reichlich, aber später blieb die erwartete Zufuhr doch manchmal aus, und Thusnelda hatte dann zu seufzen: „die Zeiten sind klemm." Bis zum Jahr 1784 aber hat die unregelmäßig erscheinende Wochenschrift, die zeitweilig in eine Monatsschrift sich verwandelte, sich erhalten und in den drei Jahren es auf 47 Nummern gebracht.

Daß bei einem zunächst nur zur Erheiterung für einen kleinen vertrauten Kreis bestimmten Unterhaltungsblatt nicht eitel Meisterstücke erwartet werden konnten und daneben auch manch Minderwertiges, Spiele des Witzes und neckenden Humors, Charaden und Anekdoten mit unterliefen, „um eine unokkupierte Gesellschaft für die Langeweile zu bewahren", war kaum anders zu erwarten; allein auch bei einem nur flüchtigen

Durchblättern des von der Goethe-Gesellschaft 1892 herausgegebenen Journals von Tiefurt — welch ein Schatz der kostbarsten Perlen deutscher und fremdländischer Literatur tritt uns da entgegen!

Von der Herzogin findet sich darin: die Übersetzung des reizenden Märchens „Amor und Psyche" von Apulejus, aus dem Italienischen des Agnolo Firenzuola (S. 97ff.), von Thusnelda das Klagelied über zwei abgehauene Linden (S. 124) und die Erzählung vom „Zauberspiegel des Ritters Eckbert von Tiefurt" (S. 179). Das Gedicht „Die Erinnerung" (S. 304) von der kleinen Schardt erregte Goethes besondere Aufmerksamkeit; Herders Gattin brachte Paramythien, Amalie von Werther das Alphabet der Liebe, Kammerherr von Seckendorf neben heiteren Gedichten (S. 48. 162) und Rätseln (S. 30) das Zauberspiel „Das Urteil des Midas" in 4 Akten (S. 88), Einsiedel die Anekdote vom consilium medicum über sichere Heilung der Kröpfe (S. 331), Herder eine Reihe Lieder von verschiedenen Völkern (S. 123. 146. 239. 249. 261. 307), das sinnige Hausgespräch am langen Winterabend „Verstand und Herz" (S. 125) und das Göttergespräch „Ob Malerei oder Tonkunst größere Wirkung habe" (S. 336); Knebel Übersetzungen aus den Alten (S. 187. 290. 291), die damals noch wie Originalpoesie im Preise standen; Wieland die humorvolle Kritik über das Schattenspiel „Minervens Geburt" (S. 21) und Goethe die herrlichen Dichtungen „Meine Göttin" (S. 43), „Auf Miedings Tod" (S. 173), den Prosahymnus „Natur" (S. 258) und „Das Göttliche" (S. 308)

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!
Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen" ꝛc.

So verstand es die Tafelrunde in Tiefurt, das geheime Archiv der „Prinzessin Langenweile" zu füllen mit den köstlichsten Gaben des Geistes und Herzens.*)

*) Suphan, Das Journal von Tiefurt. 1892. — Burkhardt, Grenzboten. 1871. 1872.

Das Parktheater.

Wie früher Ettersburg, so wurde fortan Tiefurt der feste Mittelpunkt heiterer szenischer Aufführungen. Die von herrlichen Baumgruppen umrahmte Parkwiese mit der rauschenden Ilm und dem aufsteigenden Lohholz im Hintergrunde bot dazu die günstigste Gelegenheit und Mieding als Theatermeister verstand es gar fein, in kurzer Zeit mit wenig Aufwand die freie Bühne herzurichten.

Zur Ehrenfeier von Goethes Geburtstag am 28. August 1781 wurde das neue Tiefurter Hof- und Waldtheater eröffnet und inauguriert mit der Aufführung eines großen chinesischen Schattenspiels*) „Die Geburt der Minerva". Der Inhalt dieses von Seckendorf, nach der bekannten heidnischen Fabel „Minervens Geburt", in Knittelversen gedichteten Spieles war nach der Beschreibung des Tiefurter Journals (III. Stück) folgender:

Jupiter — dargestellt vom Maler Kraus — erscheint mit einem kolossalen Kopf von Pappe auf den Schultern, und da ihm verkündet wird, daß seine Frau Metis ein Kind gebären würde, das ihn vom Throne stoßen werde, so verschlingt er sie mit Haut und Haar. Über diesen Frevel wird er schwer krank und bekommt entsetzliche Kopfschmerzen, darob er laut aufschreien muß. Da naht, auf einem großen Adler hinter ihm schwebend, Ganymed (von Lyncker jun.) und reicht ihm die Schale mit Nektar gefüllt. Allein die Schmerzen vermehren sich mit jedem Augenblick. Da eilt Ganymed hinweg,

*) Durch den Herzog Georg von Meiningen waren diese pantomimisch-allegorischen Schattenspiele (ombres chinois) in Weimar (1780) bekannt geworden. Sie wurden von lebenden Personen hinter einem mit Leinwand überspannten Holzrahmen von 9′ Höhe und 4½′ Breite en Silhouette unter Musikbegleitung vorgeführt.

den Äskulap, den Leibarzt der Götter, zu Hilfe zu rufen. Allein auch seine Kunst ist hier vergeblich.

Als letzter Retter erscheint Vulkan (Herzog Carl August) mit Schurzfell und Schmiedehammer; und als er bemerkt, daß etwas Lebendiges von ziemlich starker Masse im Haupt des Göttervaters verborgen sein möchte, da erhebt er seinen Hammer und spaltet ihm mit wuchtigem Hieb den riesigen Schädel. Und siehe! heraus steigt ein wohlgebildetes, bewaffnetes Frauenzimmer, Minerva — (Corona Schröter) —, anfangs in ganz kleiner Figur, aber zusehends sich vergrößernd, bis sie zuletzt in ihrer ganzen schlanken schönen Gestalt empor sich richtet. Der Vater nimmt sie als seine Tochter gar freudig auf, unter Musik und Chorgesang wird sie von den übrigen Göttern empfangen und beschenkt mit Schild und Lanze, wobei ihr Ganymed die Eule zu Füßen stellt.

Bei Eröffnung des letzten Aktes erscheint Minerva und verkündet aus dem Buch des Schicksals: daß der Tag dieser ersten Theatervorstellung einer der glücklichsten sei. Denn an ihm, nämlich am 28. August, sei vor 32 Jahren der Welt ein Mann geschenkt worden, der als der Besten und Weisesten einer geehrt werde. Alsbald läßt sie einen geflügelten Genius erscheinen, der den Buchstaben G, als Anfang seines Namens, in die Wolken erhebt. Minerva bekränzt diesen Namen, legt ihm die von den Göttern empfangenen Geschenke zu Füßen: Apollos Leyer und der Musen Kränze, und läßt dann im magischen Feuerglanz in den Wolken erscheinen die Namen „Iphigenie" und „Faust".

Zwei launige Besprechungen über dies Schattenspiel „Minervens Geburt, Leben und Taten" erschienen darauf im Tiefurter Journal (III. Stück, S. 16. 21) und zwar von Carl August, sowie von Wieland. Letzterer übt dabei seine besondere Kritik an dem Kopf des Jupiter, wie am Kostüme der neugeborenen Minerva und schließt mit dem Wunsche: „daß das an diesem Tag von so glücklicher Vorbedeutung eingeweihte Waldtheater noch lange stehen und blühen möge und

die Unternehmer nach einem so wohlgelungenen ersten Versuche durch den allgemeinen Beifall sich aufgemuntert fühlen möchten, uns noch durch viele folgende Meisterstücke dieser Art glücklich zu machen."

Bald darauf folgte denn auch ein zweites Meisterstück „Das Urteil des Midas", ein Zauberspiel in 4 Akten mit Prologus und Epilogus, unter erklärender Rede von Seckendorf und Einsiedel (Tiefurter Journal 11. Stück).

Mit Anklängen an Goethes Urfaust verkündet vorerst der Prologus, daß er sich der Magie ergeben und gelernt habe Geister zu bannen, um mit ihrer Hilfe zum Amüsement der leidigen Welt noch nie Geschautes herzuzaubern. In mitternächtiger Stunde beginnt das Geisterspiel. Es vergegenwärtigt den Wettstreit des Apollo mit Pan. Merkur lehnt es ab, als Richter in diesem zwergartigen Riesenzwist ein Urteil zu fällen, und ruft dagegen den König Midas herbei, das Richteramt zu übernehmen. Und dieser, durch den Auftrag hochgeschmeichelt, besteigt den Richtersitz, die Wage der Justiz in den Händen. Der Sängerkampf beginnt: Apollo mit den Musen und Merkur zur Rechten, links Pan, umgeben von den Faunen, die, ihres Triumphs im voraus sicher, die weingefüllten Schläuche leeren. Wohl ist der Sang, den Pan erhebt, ein ohr- und herzzerreißender, doch Midas, darüber hochentzückt, reicht ihm den Siegerkranz. Apollo aber dadurch tief verletzt, läßt diesem dafür zum Hohn zwei lange Eselsohren wachsen. Mit heimlichem Schrecken wird er seine Schande gewahr. Sie der Welt zu verbergen, weiß aber Amyon, sein Kammerdiener, guten Rat — er stülpt ihm eine Perücke über die Ohren.

Goethe, der den Kammerdiener spielte, war es anheimgegeben, durch einen lustigen Streich das Stück zum fröhlichen Ende zu führen.

Von höherer Bedeutung und tieferer Wirkung war das Singspiel, oder, wie Goethe es nennt, „ein Wald- und Wasserdrama", „Die Fischerin", das am 22. Juli 1782 im Tiefurter Park aufgeführt wurde. Er hatte es, wie er selbst sagt, „von

Torheit und Weisheit angetrieben" verfaßt und darein auch mehrere von Herder übersetzte Volkslieder gewebt, für die Corona Schröter die Musik komponiert hatte.

Goethe hatte in genialer Weise die von der Natur gegebene Szenerie ausgenutzt, um alles wirksam erscheinen zu lassen.

Der Schauplatz befand sich mitten im Park, in der Nähe der Mooshütte, die zur Aufnahme der fürstlichen Gäste in ein offenes Zelt in chinesischem Geschmack verwandelt worden war, von grünem Wachstuch beschirmt und am äußern Rand mit Metallglöckchen besetzt. Der Zuschauerraum für die übrigen Gäste, unmittelbar vor der unteren Ilmbrücke, war durch Pfähle und Seile abgegrenzt.

Unmittelbar am linken Ufer der Ilm — wo heute noch einige runde Stufen in den Fluß führen — war die Fischerhütte Dortchens mit dem Herd davor errichtet, und einige Schritte oberhalb befand sich die Schöpfstelle. Gegenüber auf dem rechten Ufer — da wo jetzt das Denkmal Constantins steht — sah man eine zweite Fischerhütte und eine dritte links von der Hauptszene unter hohen Erlen- und Ahornbäumen. Den Hintergrund bildete das hohe, mit starken Bäumen und dichtem Unterholz besetzte Flußufer.

Der Inhalt ist bekannt.*) Dortchen (Corona Schröter), die Tochter des alten Fischers (Hoftanzmeister Aulhorn) und Braut des jungen Fischers Niklas (Sekretär Seidler), schmäht ungeduldig, nachdem sie das Lied vom Erlkönig gesungen, auf die so oft verspätet heimkehrenden Mannsleute, die sie auch heute wieder warten lassen. Im Ärger darüber will sie sie einmal gründlich strafen. Da kommt sie auf den Einfall, sich zu verstecken, ihr Hütchen aber ins Gebüsch zu hängen und einen Eimer auf das Schöpfbrett am Fluß zu stellen, so daß es aussehe, als sei sie hier ins Wasser gefallen und ertrunken.

*) v. Bojanowski, Weimar. Ztg. 1894. — Burkhardt, Grenzboten 1872. — Bei dem Kostümfest des Künstlervereins am 18. Mai 1894 fand eine Wiederholung der Fischerin im Tiefurter Parke statt. Weimar. Ztg. 1894, Nr. 115.

K. Schwier in Weimar, phot.

Die Fischerin, von Kraus.

Die Fischer kehren unter dem Gesang fröhlicher Lieder heim und achten anfangs nur wenig die Abwesenheit Dortchens. Allein ihre Unruhe wächst je mehr die Nacht hereindunkelt. Sie zu beschwichtigen stimmt Niclas das Lied vom Wassernix an:

„O Mutter, guten Rat mir leiht,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?"

Aber nach dem Schlußvers

„Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.
Ich rat euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann!"

da packt auch sie die Angst, sie rufen und suchen nach Dortchen, und als sie nur ihr Hütchen bei der Schöpfstelle gewahren, da glauben sie in der Tat, Dortchen sei ertrunken und rufen die Nachbarn, die Vermißte suchen zu helfen.

Helft! helft sie retten! Sie ist ertrunken! Ist unvorsichtig in Fluß gesunken!
Eilt nur geschwinde! Lauft nach den Reusen, wohl blieb sie hangen;
Und zündet Schleifen und brennet Fackeln und Feuer an!

Die höchste Wirkung des Stückes gipfelte nun in diesem Moment, als die herbeigerufenen Fischer sich mit Fackeln und Lichtern am Ufer oder in Kähnen über den schlängelnden Fluß verbreiteten, der durch Stauung etwas vertieft worden war. Allmälig erschienen in der Ferne die brennenden Schleifen, flackernde Feuer wurden auf den vorspringenden Erdzungen sichtbar, die nächsten Gegenstände hell beleuchtend und sich im Wasser abspiegelnd.

Jetzt tritt Dortchen zur freudigen Überraschung aller selbst hervor, und da sie bis dahin gegen Niclas etwas spröde gewesen und die Hochzeit immer hinausgeschoben, so ist ihr jetzt doch Angst über den üblen Spaß, den sie sich gestattet, und sie willigt freudig in die baldige Vermählung.

Das Stück endete mit einem komischen Schlußgesang im Volkston an die Zuschauer umher, die die leuchtende Szene ganz überschauen konnten und am Ende das ganze Tableau noch einmal hell auflodern sahen.

Allein das Stück sollte nicht ohne einen leichten Schreck zu Ende gehen. Durch das massenhafte Zusammendrängen der herbeigeströmten Zuschauer auf der Brücke brach diese plötzlich zusammen und zwang viele ein unfreiwilliges Bad zu nehmen. Da aber niemand dabei zu Schaden gekommen war, wurden die lustig Verunglückten noch obendrein weidlich ausgelacht.

Des weiteren kamen auf dem Tiefurter Parktheater zur Aufführung französische Lustspiele, kleine Operetten, Charaden, allerlei Possen, sowie Schatten- und Schäferspiele, wie solche auf einem von Öser gemalten Fächerbild uns dort noch erhalten sind.

Daneben fehlte es für die junge Welt zumal nicht an erheiternden Spielen und Kurzweil aller Art, und auf der Ilmbrücke war für sie sogar ein Tanzplatz hergerichtet worden. Auch wurden öfter Ausflüge gemacht in die Nähe und Ferne*) und die drei Reit- und Kücheneselein, die Hofgärtner Klinger zu unterhalten hatte, waren bestimmt, dabei die nötigen Erfrischungen überallhin zu befördern.

So ward das kleine Tiefurt mit seinen bunt wechselnden Freuden ein gar mächtiger Anziehungspunkt für Jung und Alt, und die Stunden, die man da verlebt, waren so schön und darum das Scheiden von dort so schwer, daß man bei der Trennung zu sagen pflegte: on ne part point de Tiefurt, on s'en arrache.

---

*) Eine Leiterwagenpartie nach Denstedt zur Frau von Lyncker, die die Herzogin mit Wieland und einigen Hofdamen machte, wurde dadurch noch belustigender, daß unterwegs ein Gewitter losbrach und die Damen in ihrer sommerhaften Kleidung bis auf die Haut durchnäßte, wobei die Herzogin sich zum Ergötzen der Übrigen mit Wielands Überrock zu schützen suchte.

Die Glanzzeit der Tafelrunde.

Über dem heitren Spiel ward aber die ernste Arbeit nicht vergessen, und die Mitglieder der Tiefurter Tafelrunde fühlten sich gerade in dieser Zeit getrieben, im edlen Wettstreit unter einander, immer reifere und schönere Werke zu schaffen und einander mitzuteilen. „Goethe ist sehr fleißig — schreibt Fräulein von Göchhausen an Merck — er hat neulich seinen „Egmont" geendet und arbeitet jetzt an einem neuen dramatischen Werk „Tasso", woran Sie gewiß Freude haben werden. Überhaupt scheint dieser Freund bei der Verteilung eine gute Portion Öl mehr als gewöhnlich in seine Lampe bekommen zu haben, da sie oft bei trübem Wetter so helle brennt und es ihr zur Zeit der Not noch nie mangelte. Gesegne's ihm Gott!" Die Naturstudien, die ihn damals beschäftigten, insbesondere der Aufsatz über den Zwischenkiefer, wirkten anregend auf den ganzen Kreis. Weiter ward von ihm Elpenor begonnen, die „Geheimnisse" entworfen, die kleine Oper „Scherz, List und Rache" vollendet und in den ersten Büchern seines hochbedeutsamen Romans „Wilhelm Meister" wurde die Bildungsgeschichte eines großen Menschen dargelegt, dem das Leben selbst ein Kunstwerk ist.

Wieland hatte mit seiner romantischen Dichtung Oberon sein Meisterwerk geschaffen und war nun in die dritte Periode seines dichterischen Schaffens eingetreten, indem er den alten Klassikern sich zuwendete und unermüdlich war in der Übersetzung seines Horaz, Lucian und Cicero, sowie bei der Herausgabe des „Teutschen Merkur".

Herder weckte mit der Sammlung seiner Volkslieder den Sinn und das Verständnis für fremde Volkspoesie. Mit seinen Schriften „über die älteste Urkunde des Menschengeschlechts", „vom Geist der hebräischen Poesie", den „Ideen zur Philosophie der Geschichte" eröffnete er einen Tiefblick in die heiligen Schriften des Volkes Israel und in die Geistesentwicklung der

Menschheit, und erfreute gleichzeitig mit seinen altchristliche „Legenden" alte und junge Herzen.

Auch die Herausgabe der „Volksmärchen" von Musäus fällt in diese Zeit.

So wirkte der Geist, der in diesem hehren Kreise damals herrschte, wie der Geist der Pfingsten, nach allen Seiten belebend und befruchtend, und im Hinblick auf den Reichtum der hochbedeutsamen Werke, die von hier bahnbrechend ausgegangen sind in alle Welt, können wir die Zeit von 1781—85 mit Recht die Glanzzeit der Tiefurter Tafelrunde nennen.

Die Seele derselben aber war die Herzogin Amalia. „Ohne die herzige Mutter" — schreibt Wieland 1785 an seinen Freund Merck — „würde Weimar nach weniger Zeit wieder ein so unbedeutendes, langweiliges und seelentödtendes Nest werden, wie irgend eines im deutschen und welschen Lande."

Und sie selbst, wie war sie bemüht, in dieser Zeit auf allen Gebieten der Kunst und des Wissens sich weiter fortzubilden und damit anderen leuchtend voranzugehen.

Die alten Klassiker nur aus Übersetzungen kennen zu lernen, genügte ihr nicht — sie wollte vor allem eindringen in den Geist der alten Sprachen. So erlernte sie unter Wielands Anleitung noch Lateinisch und Griechisch, las dann die Komödien des Aristophanes, insbesondere die „Frösche", erfreute sich an den süßen Liedern des Anakreon und übersetzte die Liebeselegien des Properz, sowie aus dem Italienischen die Märchen des Altertums von Agnolo Firenzuola. Von dem französischen Philologen Villoison, dem gründlichen Kenner der alt- und neugriechischen Literatur, ließ sie dahin sich einführen. Das rechte Verständnis plastischer Kunstwerke zu gewinnen, studierte sie mit regem Eifer Meyers meisterhafte Schrift „Winckelmann und sein Jahrhundert". Über die Naturgesetze sich Klarheit zu verschaffen, beschäftigte sie sich mit Experimentalphysik und Chemie, und verschiedene Apparate wurden zu diesem Zwecke angeschafft. Über die Schädellehre hörte sie Vorlesungen bei Gall, Professor in Jena.

Eine Lieblingsbeschäftigung war ihr das Freihandzeichnen; auch auf die Porträt-Malerei hatte sie sich gelegt, und war ihr deshalb der lange traufliche Verkehr mit Öser, Direktor der Kunstakademie in Leipzig, besonders erwünscht. Sie schreibt darüber an Merck (28. August 1785): „Unterdessen, daß Sie und fast alles von hier diesen Sommer herumschwärmen, habe ich mich in mein kleines Tiefurt zurückgezogen, und meine Gesellschaft war der alte Professor Öser, der fünf Wochen bei mir wohnte und bei dem, auch bei dem unfreundlichsten Wetter, womit dieser Sommer uns heimsuchte, einem keine Stunde zu lang wird."

Die treueste Freundin ihrer Seele aber war Frau Musika: „Sie ist — schreibt sie an Knebel — ein Cordial für schwarzes Blut; denn es steht in der Bibel, daß König Saul seine schwarze Melancholie damit vertrieben habe. Glauben Sie aber darum nicht, lieber Knebel, daß ich mich in Umständen Sauls befinde." Was Frohes oder Schmerzliches ihre Seele bewegte, dem wußte sie im Spiel des Spinetts und ihrer Laute empfindsamen Ausdruck zu geben und mit feinem Verständnis der Meisterwerke alter und neuer Zeit, insbesondere ihres lieben Mozart, hat sie sich wiederholt im Komponieren versucht und uns, außer manch kleineren melodischen Liedern, die so ansprechende Komposition des Goetheschen Singspiels „Jery und Bätely" hinterlassen.

An musikalischen Soireen fehlte es nicht, wobei l'ami, der leidenschaftliche Violinspieler, unermüdlich den Bogen strich und ihr lieb „Rudelchen" (Fräulein Luise von Rudorf, nachmals verheiratet mit Knebel) als Kammersängerin ihre glockenreine Stimme gar hell erschallen ließ. So sang und klang es in und um das Schlößchen von Tiefurt, mit den Parkvöglein um die Wette, daß man nicht müde wurde zu hören und zu lauschen. Auch im Dorfkirchlein erfreute und erbaute die herzogliche „Hauskapelle" die versammelte Gemeinde gar oft mit einem Liede Gott zur Ehre.*)

*) Am Vorabend eines Festes war die Gemeinde in der Kirche zu Tiefurt versammelt, um eine Motette „Die Stillung des Meeressturmes"

So waren, seit die Herzogin ihren regelmäßigen Sommeraufenthalt in Tiefurt genommen, fünf fruchtreiche Jahre bereits verflossen, da trat, äußerlich angesehen, eine merkliche Stille dort ein. Nicht als ob die Musen ihr Heim daselbst ganz verlassen hätten — sie hatten sich nur auf einige Zeit in die Stille und in die Ferne zurückgezogen, um neue Kräfte zu sammeln und noch Vollendeteres zu schaffen.

Am 3. September 1786 war Goethe, getrieben von einer fast krankhaften Sehnsucht, von Karlsbad aufgebrochen und über die Alpen geflüchtet in das klassische Heimatland der Kunst und Poesie, wo er 18 Monate lang geistig schwelgend und forschend weilte und als reifste Früchte seines neuerwachten künstlerischen Strebens die Iphigenie, den Tasso und Egmont, sowie mehrere Faustszenen in klassischer Vollendung heimwärts sendete.

Seine begeisterten Schilderungen des überreichen Kunstgenusses dort und der herrlichen Natur hatten aber im Herzen der Herzogin Amalia das Verlangen rege gemacht, solcher Freuden auch teilhaftig zu werden. Auch mit Rücksicht auf ihre durch eine schwere Krankheit geschwächte Gesundheit schien ihr ein längerer Aufenthalt unter einem sonnigeren Himmel doppelt wünschenswert. Mit Beginn des Jahres 1788 wurden die Vorbereitungen zur Reise nach Italien getroffen, die jedoch erst im Spätsommer angetreten werden konnte.

Die Reise dauerte vom 15. August 1788 bis Mai 1790. In Begleitung des Fräulein von Göchhausen und Einsiedels kam sie am 4. Oktober nach Rom, wo sich Herder an sie anschloß, und wohnte daselbst unter dem Namen einer Gräfin Allstedt in Villa Malta. Aber mit königlichen Ehren wurde

einzuüben. Angelockt von dem erhebenden Gesang tritt ein vorübergehender Wandrer gerade in dem Augenblick in die Kirche, als vom Chor herab mit wechselnden Stimmen das Rezitativ erklingt: „Wer ist der Mann — wer ist der Mann" (sc. dem Wind und Meer gehorsam sind). Ganz betroffen schaut der Fremdling sich um, wer damit wohl gemeint sein könnte. Und da er niemand sonst bemerkt, dagegen vom Chor herab aller Augen wie fragend auf sich gerichtet sieht, da bricht er fast unwirsch, aber zur allgemeinen Erheiterung der Versammelten in den Ausruf aus: „Na — wer anders bin ich denn, als der Hutmacher Gräfe von Buttstädt!"

sie überall aufgenommen, die höchsten Würdenträger bemühten sich um ihre Gunst, und Papst Pius VII. überreichte ihr in feierlicher Audienz ein kostbares Mosaikbild „den Triumphbogen des Constantin", der noch im Wittumspalais aufbewahrt wird. Mit einem Kreise auserwählter Künstler trat sie bald in lebendigen Verkehr, insbesondere mit Angelika Kaufmann, und der bejahrte Rat Reiffenstein war ihr kunstverständiger Führer durch alle Museen und Paläste.

Als bedeutsame Erinnerung an ihren Aufenthalt in der Villa d'Este in Tivoli ist uns heute noch im Thusnelda-Zimmer zu Tiefurt das Bild von Schütz erhalten. Da sitzt Amalia unter den alten Cypressen auf einer umgestürzten Marmorsäule, ihr zur Rechten Herder, einen Vortrag haltend, mit dem jungen Maler Burri; vor ihr Angelika, das Schäfchen liebkosend, und Thusnelda, hinter der Rat Reiffenstein aufmerksam lauschend steht, während Einsiedel, Zücki und Verschaffelt malerisch gruppiert umher sich lagern.

Während Amalia im fernen Süden unvergeßlich schöne Tage verbrachte, fühlten sich ihre Getreuen in Weimar freilich gar einsam und verwaist, und sehnten ihre Heimkehr mit herzbewegenden Bitten herbei. „Kommen Sie, gnädigste Herzogin" — schreibt Wieland 13. Dezember 1789 — „kommen Sie mit der wiederkehrenden Sonne zu uns zurück, um wie diese ewige Quelle der Schönheit und Freude, uns wieder Licht und Wärme, Leben und Seele zu geben! Die gute thüringische Natur wird ihr Bestes — wie wenig es auch ist — thun, um Ew. Durchlaucht mit ihrem festlichen Schmuck zu empfangen; und unsre Nachtigallen — die einzigen Improvisatori und Improvisatrici, deren wir uns rühmen können — werden sich beeifern, Ew. Durchlaucht die zärtlichsten Abschiedsklagen der Nachtigallen von Tivoli und Frascatie durch ihren jubilirenden Willkomm vergessen zu machen" —; und Herder, der früher schon heimgekehrt war, rief ihr sehnend entgegen:

„Kehre zurück, o Fürstin, und mache den Traum uns zur Wahrheit,
Laß uns mit Ton und Gespräch Tiefurt Italien sein!"

Am 20. Juni traf Amalia in Weimar wieder ein.

Festlich mit Kränzen und Guirlanden hatte sich das liebe Schlößchen in Tiefurt geschmückt, wo sie bald nach ihrer Heimkehr wieder den altgewohnten Sommersitz aufsuchte, und ihr selbst war es eine innige Freude, dieses ihr ländliches Heim mit reichen Kunstschätzen, die sie aus Italien mitgebracht, ausschmücken zu können.

Bald sammelten sich hier neben den alten Freunden noch manche, die aus der Ferne sich ihr angeschlossen hatten und noch nachgekommen waren; so vor allen der kunstverständige H. Meyer, den Amalia in Italien kennen gelernt und als Direktor der Großherzoglichen Kunstanstalt nach Weimar berufen hatte; ferner Charles Gore, der vielgereiste Handelsherr und Kunstkenner aus Yorkshire, der mit seinen beiden Töchtern Elisabet und Emilie, die im Landschaftszeichnen sehr geschickt waren, am Weimarischen Hof freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Und als ein gar erheiterndes Element wurde bald darauf Henriette von Wolfskeel (1776—1859) begrüßt, die treuherzige Würtembergerin, welche damals 17jährig als Hofdame der Herzogin-Mutter eintrat. Eine zierlich-anmutige Erscheinung, Meisterin im Harfenspiel und mit klangvoller Stimme begabt, verschönte sie durch ihren Gesang den Kreis, der sich abendlich um die geistvolle Fürstin versammelte. Sie hatte sich der besonderen Gunst Goethes zu erfreuen, der sie gewöhnlich nur „Kamerädle" oder „seine Kehle" nannte, und noch 1830 von ihr rühmte: „Ja, bei der Herzogin-Mutter freilich konnte ich zuweilen eine Stunde amüsieren, wenn das artige Wesen „die Kehle" umhertrippelte und „närrischer Geheimrat" sagte; da improvisierte ich oft eine Erzählung, die sich hören ließ. Ich hatte damals des Zeugs zu viel im Kopfe und Motive zu Hunderten."

Auf dem bekannten Bild von Kraus „Der Abendkreis der Herzogin Amalia" finden wir die vorgedachten alle vereinigt. Amalia in der Mitte und ihr zur Linken Elise Gore, beide mit Malen beschäftigt, dahinter deren Vater, der

K. Schwier in Weimar, phot.

Anna Amalia und ihre Begleiter in der Villa d'Este, von Schütz.

aus einem Buche vorgelesen hat, zuletzt Herder, der eine Zeichnung hoch emporhält; vor diesem Thusnelda und Emilie Gore, beide emsig über einer Näharbeit. Auf der äußersten Rechten der Herzogin sitzt Meyer und schaut mit kritischem Blick auf ein Kunstblatt, während Fräulein von Wolfskeel ihn fragend beobachtet; weiter nach vorn, mit vorgebeugtem Körper, so daß man ihr Angesicht nicht sieht, blättern Goethe und Einsiedel in den vorliegenden Büchern.

Auch Amalie Freiin von Imhoff (1776—1831), war ein gern gesehener Gast. Sie war die Nichte der Frau von Stein, die Freundin unserer großen Dichter, Mitarbeiterin an den „Horen" und hat durch ihre Lieder und die Übersetzung der Frithjof-Sage sich den Ehrennamen „die Weimarer Sappho" erworben.*)

Bald aber sollte die Tafelrunde in Tiefurt die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt in viel erhöhterem Maße noch auf sich ziehen. Im Mai 1794 waren Goethe und Schiller auf der Naturforschenden Gesellschaft in Jena zum ersten Male sich näher getreten und durch den nachfolgenden Briefwechsel und gegenseitigen Ideenaustausch so vertraut geworden, daß sie bald darauf freudig die Hände in einander legten: um fortan treuvereint und im edlen Wettstreit nur Vollendetes in Kunst und Poesie der Welt zu bieten und die Bühne zu einer wahren Bildungsstätte für die weitesten Volkskreise zu machen. Zu diesem Zwecke siedelte Schiller an der Wende des Jahrhunderts bleibend nach Weimar über. Während man aber hier im höfischen Kreise noch nicht einig war, ob man den Dichter des Wallenstein, weil er bürgerlich war, offiziell bei Hofe sehen könne — öffnete ihm die Herzogin Amalia, „der Kenntnisse, Verstand und Talente mehr galten als vermoderte Stammbäume und Adelsdiplome", zum freudigen Willkommen in Tiefurt ihre Pforte. Schiller war fortan in dem Abendkreis der Herzogin ein stets gern gesehener Gast und wie sein hoher

*) Später verheiratet mit dem schwedischen Oberst Carl Helvig in Stockholm ist sie dem verbannten E. M. Arndt eine treue Beschützerin geworden.

Geist hier gerade mildversöhnend wirkte, das hat die Gräfin von Egloffstein in ihren Memoiren uns treulich aufbewahrt.

„Bei der zwanglosen Freimütigkeit — erzählt sie —, die in dem Abendkreis der Herzogin herrschte, wo jeder in ihrer Gegenwart seine individuellen Ansichten aussprechen und verteidigen durfte, knüpften sich zwischen den hochbegabten Besuchern von Tiefurt die geistreichsten Unterhaltungen an; doch gingen dieselben nur allzu oft in heftige Diskussionen über, bei welchen Wielands launenhafte Krittelei, Herders persiflierender beißender Witz, sowie Knebels unbezähmbare Leidenschaftlichkeit, vor allem aber Goethes diktatorisches Genie kräftig hervortraten und den Streitenden nicht selten scharf verletzende Worte auf die Zunge legten, die den stets vorhandenen Brennstoff in den Gemütern so gewaltig anfachten, daß selbst Amaliens Gegenwart und ihre versöhnende Milde nicht hinreichten, die hochaufgehenden Leidenschaften zu dämpfen.

In Mitte so vielfach bewegter, heterogener Elemente stand Schiller voll Ruhe und Klarheit, wie der sanft leuchtende Mond, über welchen die Wetterwolken spurlos hinwegziehen.

Schillers symbolische Ähnlichkeit mit dem freundlichen Gestirn der Nacht lag jedoch nicht allein in der unwandelbaren Ruhe, womit er auf das Getreibe der Menschen herabsah, sondern auch darin, daß er sich stets bescheiden zurückzog, wenn der feurige Planet des Tages — Goethe — seine Rechte geltend machte.

Dies konsequente Benehmen trug wahrscheinlich am meisten zur Begründung des intimen Verhältnisses bei, welches zwischen Schiller und seinem mächtigen Rivalen im ungestörten Frieden fortbestand und für ein Wunder gehalten wurde, von dem man mit Recht die erfreulichsten Folgen in bezug auf die Literatur erwarten durfte."

Welch ein reicher Segen für die deutsche Literatur und unser Volksleben von dem Freundschaftsbunde dieser beiden Dioskuren im Reich der Poesie ausgegangen ist, bedarf keiner weiteren Ausführung; der Herzogin Amalia aber gebührt der unbestrittene Ruhm, daß sie vor allem den Boden geschaffen

hat, den Musen einen Tempel zu erbauen, der heute noch in ungetrübtem Glanze strahlt, und so mitgeholfen zu haben zur Erfüllung des dichterischen Prophetenworts:

O Weimar, dir fiel ein besondres Los:
Wie Bethlehem in Juda klein und groß.

Unter dem Abendstern.

Trübe Wetterwolken waren inzwischen am westlichen Himmel unseres Vaterlandes aufgestiegen, und auch der Weimarische Hof war dadurch in sorgliche Mitleidenschaft gezogen worden. Carl August hatte infolge der bedenklichen Nachrichten von der blutigen Revolution in Frankreich sich veranlaßt gesehen, an die Spitze seines Kürassierregiments in die Kampagne sich zu begeben, wohin auch Goethe ihm später folgte, und Prinz Constantin ging als sächsischer General an den Rhein zur Belagerung der Festung Mainz. Vor seiner Abreise dahin verweilte Prinz Constantin noch vier Wochen bei seiner herzlieben Mutter in Tiefurt und schied auf Nimmerwiedersehen. Bereits am 6. September 1793 starb er in Wiebelskirchen bei Saarbrücken am Nervenfieber.

Gegenüber ihrem Lieblingssitz im Park errichtete „die trauernde Amalia" dem Unvergeßlichen als Denkmal ihrer mütterlichen Liebe jenes Kenotaphion, das mit kurzen Worten andeutet, welche Hoffnungen für sie mit ihm zu Grabe gegangen waren.

Die ländliche Stille im Tiefurter Park tat ihrem Herzen besonders wohl und Fräulein von Göchhausen, die den Schmerz ihrer Herrin trug, als ob es ihr eigener wäre, war bemüht im Verein mit Wieland, dem alten Getreuen, der in der so schweren Zeit womöglich noch getreuer war, mit tröstendem Zuspruch sie aufzurichten und ruhig in die Zukunft schauen zu lassen.

Und bald sollte die Zeit kommen, wo keiner mehr als der

alte Wieland ihres Trostes bedürftig war. Dieser hatte im Jahr 1797 sein kleines Landgut in Oßmannstedt, sein Osmantium, für 22000 Rh. erkauft, um hier mit seiner Frau und seiner vielgeliebten Pflegetochter Sophie Brentano die Freuden des Landlebens in vollen Zügen einzuatmen und einen ruhigen Lebensabend zu verbringen. Allein nur ein kurzes Glück war ihm hier beschieden. Am 20. September 1800 starb die schon länger kränkelnde Freundin im 24. Lebensjahr, und im November 1801 mußte er auch die treugeliebte Gattin, mit der er 36 Jahre so herzeinig gelebt hatte, neben ihr im kleinen Birkenwäldchen zur letzten Ruhe betten.*)

Als nun Wieland von der leer gewordenen Stätte in Oßmannstedt wieder scheiden mußte, wo hätte er in seinem Schmerz ein trauteres Asyl finden können, als in dem stillen Musenheim in Tiefurt! Und Amalia — mit welch mütterlicher Fürsorge und zarter Aufmerksamkeit war sie bedacht, dem trauernden Freunde hier ein wohliges Heim zu bereiten! Im Gutshof des Landwirts Grobe wurde für ihn eine geeignete Wohnung gemietet und von ihr auch mit dem Nötigsten ausgestattet.**) So fand er nun bald im vertrauten Verkehr mit der Herzogin-Mutter, bei der er oft länger plaudernd auf dem Sopha saß und auch nicht gestört wurde, wenn ihm dabei einmal die müden Augen zufielen, den ersehnten Trost und auch wieder neuen Arbeitsmut und konnte am 1. August 1802 einem Freunde schreiben: „Ich lebe seit Anfang Juni bei meiner gütigen Herzogin im elyseischen Tiefurt, welche mit einer an Personen ihres Standes vielleicht beispiellosen Zartheit, Schonung, Auf-

*) Sich selbst zur letzten Ruhestätte hat er dies Erdenfleckchen noch ersehen und bestimmt. Dort erhebt sich jetzt die dreiseitige Pyramide, oben mit stumpfer Spitze, und zeigt nach Sophiens Grab einen Schmetterling von einem Rosenkranz umgeben; nach seiner Gattin zwei in einander gelegte, von einem Eichenkranz umschlungene Hände, und nach Wielands Grab eine geflügelte Lyra. Darunter nach drei Seiten verteilt:

Liebe und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben,
Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.

**) Jahresrechnung des Tiefurter Hoflagers 1802.

merksamkeit, Achtung und Freundschaftlichkeit ihr möglichstes tut, mich zu erheitern und vergessen zu machen, daß ich ohne meine Alceste, die mir kein Herkules wiederbringt, wohl zuweilen glücklich scheinen, aber nicht glücklich sein kann."

Wie sich aber Amalia damals bei ihrer huldvollen Fürsorge und tatkräftigen Menschenliebe gegen jedermann der allgemeinen Verehrung auch der Geringsten zu erfreuen hatte, dafür ist uns auch die schriftlich erhaltene Aussage des hochbetagten Landwirts Ernst Gottlob Stumpf, geb. 28. November 1775, ein beredtes Zeugnis.*)

„Hier in Tiefurt, — sagt er — an diesem ihren Lieblingsort hielt sich Amalia nicht selten ganze Sommer auf und versammelte hohe Personen und Gelehrte um sich, welche sie hoch verehrten. Diese wohnten zum Teil in Häusern hiesiger Einwohner, speisten aber bei der Fürstin. Im Schloß wurden gelehrte Aufsätze gefertigt und Komödie gespielt; auch an der Ilm kamen Spiele zur Aufführung. Es ging mitunter recht munter zu. Die Besuche waren ungeniert. Jeder befand sich wohl bei der unvergeßlichen Amalia.

Ihre Söhne besuchten den Ort auch gern und Prinz Constantin wohnte in den letzten vier Wochen, ehe er als sächsischer General an den Rhein ging, noch hier bei seiner Mutter und schlief im Zimmer am Gang.

Die gütige Landesmutter besaß die Liebe der hiesigen Einwohner in so hohem Grade, daß jede Anlage und Herstellung von ihr als ein Heiligtum betrachtet ward und Entwendungen oder Schädigungen nimmer vorkamen.

Der Ort hatte sich auch ihrer höchsten Gunst zu erfreuen. Sie gab den jungen Leuten alljährlich einen Tanz, dem sie selbst zusah. Die Herren vom Hofe tanzten dabei mit den hiesigen Jungfrauen.

Zu jenen Zeiten mußte ich als junger Bursch oft Blumen vom Gärtner hier ins Schloß zu Weimar tragen und bei

*) Großherzogl. Hausarchiv. A. XXII. Nr. 494.

dieser Gelegenheit nicht selten vor der gnädigsten Fürstin erscheinen. Sie erkundigte sich nach allem im Orte und wenn von den Einwohnern jemand krank war, da nahm sie den herzlichsten Anteil, welches alle, die es vernahmen, hoch erfreute.

Man mußte beherzt sein, um mit ihr sprechen zu können, denn sie hatte einen durchdringenden Blick, der sehr ängstlich machen konnte, und doch war sie eine gar liebreiche Dame, die im Wohlbefinden ihrer Untertanen nur ihr Glück fand.

Wie sehr Anna Amalia den hiesigen Ort vor andern als Aufenthalt vorzog, geht daraus hervor, daß, obwohl der Leibmedikus Hufschke ihr einmal der Gesundheit wegen empfahl, das hiesige Schloß mit jenem zu Jena oder Dornburg zu wechseln, sie dennoch nicht von demselben sich trennen konnte und blieb.

Die Männer, welche sich um die hochgepriesene Herzogin Amalia versammelten, waren Dalberg, Schiller, Goethe, Wieland, Herder, Einsiedel, Knebel.

Nachdem die gnädigste Fürstin nach Italien gereist war, hielt die Gräfin Bernsdorf ein paar Sommer hier im Schloß sich auf.

Der Weg hierher war damals noch nicht chaussiert und zu Zeiten fast nicht zu passieren. Dies Übel ist nun beseitigt."

Der äußere Friede, denn sie hier immer fand, wirkte beruhigend auf Leib und Gemüt und ließ sie auch das Schwere, was die nächsten Jahre brachten, still ergeben und mit sanfter Wehmut tragen. Und an schmerzlichen Verlusten sollte es ihr nicht fehlen.

Zunächst hatte sie zu beklagen den Heimgang ihrer hochbetagten Mutter, die am 16. Februar 1801 in Braunschweig gestorben war. Allein ein Verlust, der tief hinein ins Herz sie treffen mußte, war der Tod Herders, am 18. Dezember 1803. Er war der vertraute Freund ihrer Seele gewesen, der als der Apostel der Humanität es verstanden, „wie ein Gott zu aller Herzen zu sprechen." (Wieland.)

Noch nicht 60 Jahre alt war er aufs Krankenbett gesunken, lechzend nach Aufschlüssen aus dem höheren Geisterreich und hoffend zu gesunden, „wenn nur eine neue große

Idee seine Seele durch und durch ergriffe." Erloschen war mit ihm der großen Sterne einer, die als das leuchtende Dreigestirn an Weimars Himmel gestrahlt hatten, und Amalia gab ihrem Schmerz über seinen Heimgang in jenem Neujahrsbrief an Frau von Knebel vom 3. Januar 1804 Ausdruck: „Ich danke dir, liebe Rudel, für deine Glückwünsche, ich habe sie sehr nötig. Der Verlust, den wir durch Herders Tod gemacht, hat mir ein sehr trauriges und schmerzhaftes Neujahr gegeben; den unersetzlichen Verlust, den ich durch diesen Tod erfahren, kann ich nicht aussprechen."

Als bleibendes Erinnerungsmal errichtete sie dann im Tiefurter Park jenes Herder-Monument, das nach ihrer Angabe von Professor Döll gefertigt wurde.

Indessen sollte das Jahr 1804, das so trüb begonnen, für Amaliens Herz die Sonne der Freude und der Hoffnung noch einmal — das letzte Mal — in hellem Glanz aufgehen lassen, indem es die Kunde brachte von dem Verlöbnis ihres Enkels, des Erbprinzen Carl Friedrich mit der „unvergleichlichen" russischen Kaisertochter Maria Paulowna. Glückwünschend kam in diesem Sommer die Königin-Mutter von Preußen zum festlichen Besuche nach Tiefurt, wo damals auch der gefühlsinnige Dichter Jean Paul ein gern gesehener Gast der Herzogin war. Im Herbst fand der feierliche Einzug des jungen fürstlichen Paares in Weimar statt. Es würdig im Namen aller Musen zu begrüßen, hatte Schiller für den Festabend am 12. November 1804 sein weihevolles lyrisches Drama vorbereitet „Die Huldigung der Künste", eine seiner schönsten Dichtungen, voll idealer Großheit. Aber wer hätte damals ahnen mögen — daß dies sein Schwanenlied sein würde? Sechs Monate später warf ihn das alte Brustleiden aufs Krankenbett, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Als man am 8. Mai auf seinen Wunsch sein jüngstes Kind noch einmal an das Bett ihm brachte, da sah er es mit unaussprechlicher Wehmut an und barg sein Angesicht dann weinend in das Kissen. Gegen Abend verlangte es ihn noch einmal die Sonne zu sehen. Man öffnete

den Vorhang, mit heiterem Blick schaute er in den schönen Abendstrahl — und die Natur empfing seinen Scheidegruß. Vierundzwanzig Stunden später war sein Herz gebrochen — und Goethe, dem man des Freundes Tod mit Worten nicht zu verkünden wagte, seufzte unter Tränen „die Hälfte meines Daseins ist dahin".

So ward es in dem hehren Kreis der edlen Fürstin immer einsamer und stiller. Und zu dem Leid um den Tod der Geistverwandten sollte bald auch noch das um teuere Blutsverwandte kommen. Ihr Bruder Friedrich August war 1805 nach Weimar übergesiedelt, um hier mit der vielgeliebten Schwester treuvereint die letzten Jahre zu verleben. Allein kaum angekommen erkrankte er — und starb. „Ein strenges Schicksal" — schrieb Amalia — „gönnte ihm und uns nicht diese Freude."

Allein das Schwerste sollte über sie und ihre Lieben das nächste Jahr erst bringen. Es war das Kriegsjahr 1806, in dem die unheilschwangere Wetterwolke, die von Westen her über Deutschland drohend sich zusammenzog, vor allem über das Weimarische Ländchen sich entladen sollte. Am 14. Oktober früh 7 Uhr hörte man in Weimar fernen Kanonendonner. Die Schlacht bei Jena hatte begonnen. Da bestürmte die Herzogin Luise die Herzogin-Mutter, mit der geliebten Enkelin Prinzeß Caroline die Stadt zu verlassen und mit ihr auf dem noch freien Weg über Erfurt, Eisenach, Heiligenstadt einen sichern Ruheport aufzusuchen. Es war eine ihre Kräfte übersteigende, sorgenvolle Reise. Aber alle Aufregungen und Beschwerden, die sie dabei zu ertragen hatte — was waren sie gegen die niederschlagende Trauerkunde, die ihrer bei ihrer Rückkehr nach Weimar am 30. Oktober wartete! Allerdings ihr Wittumspalais war bei der allgemeinen Plünderung durch die wilden Horden verschont geblieben und die Herzogin Luise hatte durch ihre unerschrockene würdige Haltung selbst dem übermütigen Korsen die rückhaltlose Achtung abgenötigt: voilà une femme, à la quelle pas même nos deux cent canons

ont pu faire peur!“ *) — allein noch ungewiß war das Schicksal des fernen Herzogs Carl August, und was ihr treues Schwesterherz aufs tiefste verwunden mußte, das war die Nachricht von dem traurigen Ende ihres letzten, einzig geliebten Bruders, des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand, der, in der Schlacht bei Auerstädt durch eine Kugel über das rechte Auge tödlich getroffen, nur mit Mühe bis nach Hamburg noch geflüchtet war. Aber als ihr bald darauf auch sein Tod verkündet wurde, da schrieb sie still ergeben: „Ich beruhige mich mit dem Troste, daß ich ihn glücklich finde, nicht mehr die Schmach der Menschheit zu empfinden, die mehr als Tod ist.“

Wohin den Blick man wendete — überall traten einem Jammerbilder entgegen. Auch das reizende und friedliche Tiefurt war von Verwüstung nicht verschont geblieben. Bibliothekar Fernow schildert das Mißgeschick: „In Tiefurt ist es ärger denn irgendwo hergegangen. In dem dortigen Wohnhause der Herzogin ist alles geplündert und zerschlagen, die Zeichnungen im Speisesaal hat man aus den Rahmen genommen. In dem neuen artigen Salon ist alles ruiniert, eine Kanonenkugel ist über dem Kamin durch die Wand und den davor befestigten großen Spiegel gefahren. Der Gärtner Klinger hat alles verloren. So tobt die Kriegsfurie und Roheit überhaupt gerade am liebsten gegen geheiligte und klassische Stätten, gegen die Denkmäler der Wissenschaft und Kunst.“**)

Kein Wunder, daß unter der Fülle solch schmerzlicher Eindrücke Amaliens sonst so starkes Herz wie gebrochen war und ihr mutiger Geist gegen den Andrang irdischer Kräfte das Übergewicht verloren zu haben schien. „Und doch“ — sagt Goethe — „blieb sie sich immer gleich, im Äußern ruhig, gefällig, anmutig teilnehmend und mitteilend, und niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind aufgelöst zu sehen.“ Sie zauderte sich für krank zu erklären — ihre

*) Denkwürdige Worte Napoleons zum General Rapp nach dem Gegenbesuch bei der Herzogin am 16. Okt. 1806. Fr. von Müllers Erinnerungen.

**) Springer, Weimars klassische Stätten. 1868.

Krankheit war ihr Leiden. Ohne Klage trug sie die Schwäche des Körpers, aber die gewohnte Elastizität des Geistes wollte nicht wiederkehren, und lebensmüde sehnte sie sich nach Ruhe und Frieden.

Mit besonderer Andacht vertiefte sie sich in Herders Predigten und bei einer Schlußstelle legte sie ihr Augenglas mit den Worten beiseite: „Nun ist es gut — nun komme ich bald zu Herder und zu meinem Bruder."

Wenig Tage darauf, am 10. April 1807 nachmittags 4 Uhr entschlief sie sanft und ruhig, schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie gelebt.

Wenig Minuten danach kam Carl August in das kleine Schlafgemach, ergriff leidenschaftlich ihre erkaltende Hand — und stürzte dann, keines Wortes mächtig, mit verhülltem Angesicht hinaus.

Unsagbar war der Schmerz und die Trauer um die edle Fürstin wie im eigenen Lande, so in den weitesten Kreisen nah und fern. Jeder fühlte, daß mit ihr eine große Zeit, die Glanzzeit des Weimarischen Musenhofes zu Grabe gegangen war. „Sie war" — schrieb Wieland unter Tränen — „in ihrer Art so gut die Einzige, wie Friedrich II. in der seinigen, und mit ihr verwelkte einer der würdigsten Zweige des edlen Guelfenstammes. Ihr Tod ist eine Kalamität für Weimar und die Musen alle haben wohl Ursache, an ihrem Grabe zu weinen."*)

Im großen Saale des Wittumspalais, wo sie einst der ersten Aufführung der Iphigenie beigewohnt hatte, war am 13. April nachmittags 4 bis abends 9 Uhr das Paradebett unter dem schwarz-sammtnen Baldachin aufgerichtet. Da ruhte sie im langen schneeweißen Kleid, von dem karmesinroten Chur-

*) Die treue „Thusnelda" hat den Tod ihrer vielgeliebten Herzogin nur wenig Monate überlebt. Auch ihr war das Herz gebrochen, „sie war wie ein Vöglein — sagt Fernow — das man zeitlebens in einem Bauer gefüttert hat und dann spät im Alter wieder ins Freie setzt, wo es, ungewohnt Futter und Nest selbst zu suchen, in der rauhen Witterung verschmachtet".

mantel mit Hermelin umflossen. Zu beiden Seiten auf schwarzdrapierten Wänden die Wappen aller Landschaften des Herzogtums, ihr zu Häupten das sächsische Rautenschild und das braunschweigische weiße Roß auf rotem Grunde; zu Füßen, neben den beiden Taburetts mit dem Russischen Katharinen- und dem Sächsischen Hausorden, ein blaues Schild mit den goldenen Lettern A. A. Schwarzverhüllte Frauengestalten hielten die Ehrenwache.*)

Bei dem Exequien-Gottesdienst am Sonntag Jubilate in der Stadtkirche wurden die irdischen Reste unter den feierlich-ernsten Klängen des Requiem von Mozart beigesetzt und die Gruft geschlossen mit einer einfachen Erztafel, welche die Aufschrift trägt: Anna Amalia H. v. S.

Den Lebensgang der durchlauchtigsten Fürstin aber hat Goethe damals in einem Erinnerungswort mit leuchtender Anschaulichkeit zusammengefaßt und der allgemeinen tiefen Verehrung gegen die Verklärte in dem erhebenden Schlußwort Ausdruck gegeben:

„Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf Erden; daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen — als Vollendete, Selige!"

In dem lieben Tiefurt aber, das Anna Amalia zu ihrem idyllischen Musenheim geschaffen, in dessen Frieden sie in den 25 Jahren von 1781—1806 die schönsten Stunden ihres segensreichen Lebens verbracht, wo sie an ihrer Tafelrunde die edelsten Geister versammelt und zu unsterblichen Werken ermuntert hatte, und das durch sie eine klassische Stätte deutscher Dicht-

*) Funeralia. — O. Eggeling, „Anna Amalia von Sachsen-Weimar", Braunschweigisches Magazin. 1896.

kunst und der Wallfahrtsort aller Freunde unserer Literatur geworden war — wie war es dort mit ihrem Tode so leer und öd und still geworden! Die Musen alle hatten ihre Harfen an die Weiden gehängt und weinten — und die leise rauschenden Wellen der Ilm trugen ihre Tränen das Tal hinab dem fernen Meere zu.

Und so lag lange Zeit das traute Schlößchen mit seinem stillen Park und dem verlassenen Musentempel fast vergessen. Erst nachdem mit dem Sturz Napoleons auch der deutsche Boden wieder frei geworden war von der demütigenden Fremdherrschaft, da war's der Enkel Amaliens, der Erbgroßherzog Carl Friedrich, der in liebevoller Pietät gegen die Unvergeßliche darauf dachte, die durch sie geheiligte Stätte in ihrer ursprünglichen Einrichtung wiederherzustellen und mit teueren Erinnerungszeichen so auszuschmücken, wie es sich heute dem Auge des Wanderers zeigt.

Wie aber der Stern von Tiefurt in der Erinnerung der ältesten und treusten Freunde im milden Glanz fortleuchtete, das kam bei der Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Großherzogs Carl August, am 3. September 1825, zum besonderen Ausdruck. Goethe hatte sich als erster Gratulant schon früh 6 Uhr im „römischen Hause" eingefunden. Als Carl August ihn erblickte, ergriff er dessen beide Hände und sprach mit gerührter Stimme: „Bis zum letzten Hauch beisammen!" Dann fügte er hinzu: „Gedenken wir aber dankbar besonders daran, daß uns auch heute noch erfüllt ist, was uns einst in Tiefurt vorgesungen wurde":

„Nur Luft und Licht und „Freundeslieb" —
Ermüde nicht, wem das verblieb!" *)

„Dies Dreifache" — erwiderte Goethe — „gab mir, was ich gegeben" — und tiefbewegt schlossen sich beide in die Arme.

*) Inschrift auf einer Holztafel an einer Eiche in der Nähe der Försterei Waldeck.

Anhang.

Das Schlößchen von heute.

Das Lustschlößchen zu Tiefurt, das 25 Jahre hindurch von 1781 bis 1806 der Herzogin Anna Amalia als Sommeraufenthalt gedient hatte, ist ein zweistöckiges Wohnhaus, das 5 Fenster in der Front hat und 6 an der Seite, 12 Meter lang und 19 Meter tief ist, und linkwärts durch einen verdeckten Treppengang mit einem kleinen Nebenhaus in Verbindung steht. Eine Mauer rechts trennt es vom Gutshof und den landwirtschaftlichen Gebäuden.

Vier emporgealterte Ulmbäume stehen davor, linkseitig eine ehrwürdige Linde, die ihre schattenden Zweige über ein steinernes Blumenbecken breitet, in dem früher wohl eine Fontäne plätscherte. Eine Treppe von 5 Stufen führt nach dem Erdgeschoß, das zur Wohnung des Kastellans, sowie zur Aufnahme der Gäste bestimmt ist. Es hat aber ebenso wie die Mansardenwohnung durch später eingezogene Wände mannigfache Veränderungen erfahren. Dagegen sind die durch die Herzogin Amalia geweihten Wohnräume im ersten Stock in ihrer ursprünglichen Einrichtung von seiten unseres Großherzoglichen Fürstenhauses erhalten und mit einem wahren Reliquienschatz einzigartiger Angedenken, kostbaren Gefäßen, wertvollen Büsten und Bildern ausgeschmückt worden.

Nach dem Inventarienverzeichnis kommen hierbei allein 3463 Nummern in Frage. Da fällt es bei einem immer nur

flüchtigen Besuch des Schlosses gewiß schwer, das wirklich Bedeutungsvolle alsbald herauszufinden. Unter der Führung des Kastellans wollen wir deshalb einen Rundgang durch alle Räume der Reihe nach halten, das Wichtigste nur hervorzuheben und sinnend zu betrachten.

In dem Hausflur findet sich ein Gypsabguß der Ariadne nach einer Antike in Dresden, die Büste eines schlafenden Knaben und an der Hinterwand der Kopf des sterbenden Alexander, sowie die Büste einer römischen Kaiserin.

Der Treppenaufgang nach den früheren Wohnräumen der Herzogin Amalia führt zunächst auf den **Vorsaal**, auf dem das Windspiel des großen Friedrich II. stille Wache hält. Die vier Medaillons an den Wänden vergegenwärtigen Amor als Herrscher in den vier Elementen, über die feurigen Sonnenrosse am Himmel, die Löwen der Erde, die Tauben in den Lüften, die Fische im Meere. Ein betender Jüngling und ein jugendlicher Apollino befinden sich zu beiden Seiten der Doppeltüre, die uns einführt in den lichtgelben

Speisesaal, 6 Meter lang und breit und durch 4 Fenster erhellt. Zwei hohe Gestalten fesseln unsere Blicke; links die Statue der Hygiea, der Göttin der Gesundheit, die die Schlange des Äskulap aus einer Schale tränkt, und rechts eine vestalische Jungfrau in zarten keuschen Formen. Als Mobiliar aus den Zeiten der Herzogin: ihr einfaches Sopha mit Fußbank und Schachbrettischchen, ihr Spinett vom Jahr 1783 und darüber eine Lyra von 1804, daneben eine Etagere mit den drei Grazien von Dannecker, die einen kleinen Amor halten, der Öl in einen Kandelaber gießt. Über dem Sopha ein Ölbild „Odysseus, an den Mast des Schiffes gebunden, lauscht dem Gesang der Sirenen" von L. Seidler, ferner ein Medaillon Orest und Pylades. Ein bedeutsamer Wandschmuck sind die 10 Rafaelschen Bilder in Buntdruck, die die Fabel von Amor und Psyche, nach dem berühmten Deckengemälde in der Farnesina, von Nic. Dorigny gezeichnet, darstellen. Der

Herzogin Amalia aber verdanken wir die köstliche Übersetzung dieses reizenden Märchens des Altertums aus dem Italienischen des Agnolo Firenzuola. Es ist im 11. Stück des Tiefurter Journals uns aufbewahrt. Dazwischen verteilt sind die Gypsabgüsse vom Kopf des Apollo, Homer, Laokoon, Antinous und über der Tür das Medaillon „Alexander vor dem Diogenes".

Zwei Glasschreine enthalten kostbare Vasen und Fruchtschalen aus Meißner Porzellan mit den niedlichen Figuren des Grafen und der Gräfin Brühl, als Gärtner und Gärtnerin. An den Speisesaal schließt sich

das **Empfangszimmer,** 5,10 Meter lang und tief, der Fußboden bemalt. Das war der Raum, wo sich die Edelsten Weimars um Amalia als ihre Tafelrunde zu versammeln pflegten. Eine Muse in tanzender Stellung mit Maske in der Hand heißt die Eintretenden willkommen, der Jüngling aber über dem Kamin, welcher den Finger so bedeutungsvoll auf die Lippen legt, ist Harpokrates, der Gott des Schweigens. Sein Reliefbild ist umgeben von 26 kleinen Medaillons von Kaisern und Gelehrten. Darunter die Marmorbüsten von Dante, Ariosto, Tasso und Petrarca. Mehrere an die Wand geklebte Kupferstiche vergegenwärtigen die Freuden des Landlebens: les plaisirs de village, retour au village, le maréchal de campagne, den Titusbogen in Rom und den Vesuv bei Neapel 1737.

Auf dem Tischchen: die kleinen Büsten des Herzogs Carl August, der Eltern Amalias und des Kaisers Josef II., sowie der Abdruck der Hand Amalias. Über jeder Tür drei gemalte Teller.

Von hohem künstlerischen Wert sind die Biskuitfiguren unter dem Glasschrein. Vorn die kleine Büste der Herzogin Amalia auf einem altarförmigen Postament. Daneben vier Gruppenbilder: Jupiter mit Europa, Venus mit Mars und Vulkan, Apollo mit Minerva und Amor, sowie Orpheus mit Eurydike; im Hintergrund die drei Grazien am Altare.

Unmittelbar neben diesem Zimmer ist das **Wohnzimmer** (6 Meter lang, 4,50 tief), mit drei Fenstern, die freie Aussicht über eine der lieblichsten Partien des Parkes gewähren. Auf dem Tischchen vor dem altmodischen Sopha der zweiarmige Messingleuchter mit doppeltem Glasschirm und das einfache Schreibzeug; an den Wänden ringsumher eine Galerie auserwählter Kupferstiche, die neben den heiteren Gestalten aus dem Reich der Poesie uns hochbedeutsame historische Szenen vergegenwärtigen. Über der Eingangstür Aurora von G. Reni; nach der Fensterseite: der Sommernachtstraum nach Fuesli und Pyramus und Thisbe nach Brachmer. Lady Hamilton als Thalia von Morghen, italienische Wäscherinnen, Kleopatra zeigt dem Antonius die Büste Cäsars, Madame de Lavallière, drei badende Mädchen von Tischbein, Angelika Kaufmann, punktierter Kupferstich nach Reynolds. Amor als blinder Bettler nach Schenau, Königin Esther nach Guerano, das Todesurteil des Brutus über seine beiden Söhne, nach Fügen. Timoklea, die hochherzige Thebanerin, als Gefangene vor Alexander d. Gr., dem sie freimütig erklärt: „Ich bin des Theogenes Schwester, der bei Chäronea das Leben verlor, um das Vaterland vom Joch deines Vaters zu befreien; ich fürchte den Tod so wenig als jener und mag ohnehin meine und meines Vaterlandes Schande nicht überleben", nach Singleton; der Tod des Marc Anton nach Battoni; Tod des Ritters Bayard nach West, St. Stephan, nach überstandener Marter von Gläubigen umringt, von West. Der bettelnde Belisar nach David, Narcisse von Spilberger, the night mare, the Cave of Despair from Spencer, die Ermordung der Söhne Eduards nach Northcote, Phädra und Hippolyt nach Guerin, die Religion und die Hoffnung von A. Kaufmann, Leander erblickt die Priesterin Hero beim Eintritt in den Venustempel, von derselben. Siècle de Louis XV une soirée chez Md. Geoffrin, 1755; Franz I. zeigt seiner Schwester Margareta, Königin von Navarra, das mit einem Diamant auf die

Fensterscheibe gekritzelte: Souvent femme e varié, bien fol est qui fié, nach Richard. Die Judenbraut nach Rembrandt, Timon von Athen nach Dance, Homer, von einem Knaben geleitet, nach Gerard, Tanz der Horen von Poussin, L'innocente (Mädchen mit Tauben füttert eine Schlange) nach Merimée, Ariadne auf Naxos nach Fügen. Außerdem mehrere Madonna-Bilder nach Raffael, Murillo, Reni, Carlo dolce, Ugolino.

Einen köstlichen Schatz von Biskuitfiguren birgt der Glasschrein, nämlich: Orest mit Pylades am Altare, Diana küßt den Endymion, Paris mit dem Apfel und Helena, Venus und Ganymed, Bacchus und Vulkan.

Als Erinnerung an die hochherzige Herzogin Luise ist noch aufgestellt ein Kaffeeservice mit den Bildnissen Ludwigs XIV. und seines Hofes, das ihr Napoleon I. als Zeichen seiner besonderen Hochachtung überreichte.

Unmittelbar daneben befindet sich das **Schlafzimmer** (4,50 Meter breit, 5,15 tief) mit dem lebensgroßen Ölbild der Herzogin Amalia von Tischbein. An Stelle des kleinen Sophas befand sich früher ihr Ruhebett. Auf dem Kamin erhebt sich die Doppelstatue von Amor und Psyche, davor der dreiteilige Ofenschirm. Der Schreibsekretär am Fenster birgt ihr gewohntes Schreibzeug, der Prachtschrank eine Auswahl kostbaren Meißener und Altwiener Porzellans, und auf einer Etagere ist eine Anzahl klingender Teller und Schüsseln von japanischem Steinglas (Hyalith), dunkel mit vergoldeten Verzierungen, ausgestellt.

Mit dem Schlafgemach verbunden ist das **kleine Garderobezimmer** mit dem Alkoven. Die Wände sind bedeckt mit 59 kleinen Bildern, die die häuslichen Szenen der Neuvermählten la semaine des amours, Echelle conjugale, Echelon descendant vor das Auge führen. Außerdem findet sich hier eine Anzahl von Kupferstichen: die Spinnerin nach Watteau, le concert russien nach Le Prince, Centaur Nessus mit Dejanira nach Rubens, Susanne im Bade nach Coypel, la mar-

chande de Bouquets, le dentiste ambulant nach Wille, Danae im Goldregen nach Courtin, Dornröschen von Neurenther, Venus nach Tizian, der Tod der Dido nach Guercino — sowie die Büsten von Platon und Sokrates.

Mit diesen allein für die Herzogin bestimmten Zimmern stehen noch zwei in Verbindung, und zwar im Vorderhaus, die für besondere Vereinigungen und Gäste vorbehalten waren, nämlich:

Das **Billardzimmer** mit der anstoßenden Kammer. Hier hat Knebel gewohnt, und nach Amaliens Tod war es Goethes gewöhnliches Absteigequartier. Buntgemalte Weinlaub- und Blumenguirlanden ziehen sich um die Fenster den Wänden entlang. In die Fensterscheiben waren ehemals Inschriften eingegraben*), die leider nicht mehr sichtbar sind, und zwar in das erste Fenster zunächst der Tür:

Happiness our Being's end and aim. Nach Pope.
(d. h. Glück unsers Daseins Zweck und Ziel.)

Ferner:

Gesundheit ist des Lebens erstes Gut,
Das 2te ist gesunde Seele,
Das 3te ist gesunder Reichtum,
Das 4te mit den Jungen wieder jung sein.
(Von Knebel nach einem Griechischen Autor.)

Die Rede, sagen sie, hat uns ein Gott gelehrt,
Doch Schweigen ist noch mehr oft wert.
(Von Knebel nach dem Griechischen.)

O Vernunft der Unvernunft, laß vernünftig mich beugen
Unvernünftiger Vernunft, um vernünftige Vernunft zu betreiben.
(Von Goethe nach einem Ausspruch der v. Göchhausen.)

Im zweiten Fenster:

Sag mir, wo ist er? Nicht hier? Ist er nicht unter den Schatten?
Frag durch die ganze Natur, und sie zeigt Dir sein Bild.

*) Nach Aufzeichnungen im Großherzogl. Hausarchiv.

Nicht der Hügel allein, ihn tragen tausend der Herzen,
Alles trägt ihn, soweit Kentnis und Wissenschaft flog.

Zeig uns Urne sein Herz und laß es steigen zum Himmel,
Einer Sonne gleich flamm' es von dorten herab.

Im dritten Fenster:

Aus seinen Liedern traten hervor die Bilder die Er schuf,
Wuchsen und schatten ihm nun liebliche Dämmrung ums Haupt.
Von Knebel auf Goethe.

Im Kammerfenster:

Süße Sonne du kommst, dir leuchtete lange der Stern vor;
Lange leucht' mir der Stern — wann wird kommen mein Licht?
Von Knebel.

Als Wandschmuck finden wir 25 Kupferstiche, „Das Leben und die Taten des edlen Ritters Don Quichote de la Mancha nach Coypel". Ferner: Kardinal Mazarin im Bett, umher die Gesellschaft der Hofdamen, nach Paul Delaroche; der kranke Richelieu; la marchande d'Amours (ein Mädchen, das den Damen Liebesgötter anbietet) von Beauvarlet, und vier farbige Kupferstiche „Goethes Werther" nach Bunbury, James Northcote, gestochen von Knight, Bartolozzi, nämlich: Charlotte unter ihren Geschwistern, die erste Begegnung mit Werther, sein letztes Zusammensein mit Lotte und Lotte an Werthers Grab. — Neben der Tür noch das Porträt des v. Einsiedel in jüngeren Jahren.

Bedeutsame Erinnerungen an Tiefurts klassische Zeit bewahrt das **kleinere Kabinett** daneben. Nämlich: das einzigartige Brustbild des 18jährigen Herzogs Carl August, im blauen Rock mit Stern (Pastellgemälde), sowie 9 Silhouetten von Herzogin Anna Amalia am Altar, Prinz Constantin, Herzogin Luise, Goethe, Herder ꝛc., ferner das in Glas geschliffene Doppelbild von Carl August und seiner Gemahlin, und Koadjutor Dalberg (Bleistiftzeichnung).

An Kupferstichen: Alexander vor dem Zelt der Frau des Darius; Jupiter und Europa; Tankred und Clorinde nach Tassos befreitem Jerusalem; Shylock und Jessika von Newton; Faith Ehelicher Frieden (weibliche Halbfigur mit 2 Tauben) von Ang. Kaufmann; Charlotte von Hagen, Hofschauspielerin, als Thekla im Wallenstein und Garrick als Hamlet; der Sänger Casaciello von Büry 1788; die Villa d'Este in Farben von Einsiedel gezeichnet; Büste der Sappho, Aquarellzeichnung nach Raffael.

Auch finden sich hier die Originalbüsten von Herder und seiner Frau, sowie der Frau von Bechtolsheim und zwei Statuetten: Amor, der die Spitze seiner Pfeile prüft und Hymen mit der Hochzeitsfackel.

Der Glasschrein enthält wertvolle Tassen.

Die Treppe zu den oberen Mansardenräumen führt vorüber an dem kleinen Toilettenzimmer einer Hofdame, ausgeschmückt mit 16 Stiftzeichnungen, verschiedenen Kupferstichen und Nippsachen, sowie der Spielpuppe der späteren Kaiserin Augusta. Über den offenen chinesischen Saal mit seinen nickenden Pagoden, kostbaren Schnitzwerken und japanischen Gefäßen gelangen wir zu den kleinwinkligen

Goethezimmer. Ein kleiner Apollo beut uns hier vom Tonöfchen herab seinen Willkommengruß und aus einer Nische herüber eine mediceische Venus. Wir aber wenden uns zunächst zu Goethes Schreibpult, das in das Mansardenfenster eingeklemmt ist. Ein zart Reliefbildchen vergegenwärtigt uns seine feingeistigen Züge, daneben ist die kleine Zeichnung seines Urfreundes Knebel; an der Hinterwand in frischen Farben das Bild der schönen Corona von Tischbein und seiner geliebten Charlotte von Stein von Meyer; daneben zwei Amoretten, der eine nach den Pfeilen greifend, der andere auf seinem Bogen ausruhend. Eine Auswahl trefflicher Kupferstiche findet sich ringsumher: les plaisirs d'été, die Himmelfahrt, der Wetterstrahl, Klage der Stammeltern über den erschlagenen Abel, der Tod des Aktäon, der Tod des

Pätus und Arria. In dem Kabinettchen über dem Sopha: ein schlafender Amor, die heilige Agnes und das Weib des Potiphar, der Eremit, la lecture de la Bible, Parce somnum rumpere, der Tanz der Grazien zum Spiel des Amor u. a. m.

An das Goethezimmer reihen sich noch drei kleinere Piecen, mit sehr beengten Zugängen, alle ausgeschmückt mit wertvollen Kupferstichen, die einzeln zu betrachten und recht zu würdigen es einer längeren Muße bedarf, darin auch die kleine Bibliothek der ersten Ausgaben unserer Klassiker.

In dem Mansardenzimmer gegen Morgen fesselt uns eine Auswahl größerer Kupferstiche. Über der Tür: Der Tod der Dido nach Reynolds, das Fest des Belsazar, die Sündflut, der Durchzug durchs Rote Meer, der Untergang Ninives, der Kampf Josuas wider die Amoriter von Martin, die Vision des h. Johannes nach Danby, Rinaldo und Armida, der Tod der Chlorinde von A. Kaufmann, die Testamentseröffnung nach Wilkie, Dido und Äneas, Venus auf dem Amorettenwagen, Penelope in Tränen über den Bogen des Ulysses, Telemachs Heimkehr zur Mutter, sowie mehrere Rundbilder aus Werthers Leiden von A. Kaufmann, die Aufnahme Voltaires in die Elysäischen Gefilde und einige auf Reispapier fein gemalte chinesische Charakterbilder.

Das südlich gelegene Fächerzimmer mit den zwei traulichen Sophanischen, in welchen 2 Delfter Porzellantischchen stehen, die ein Geschenk der Königin Charlotte von England an die Herzogin sind, ist mit kostbaren Fächern ausgeschmückt; darunter 2 von Öser gemalt, von denen der eine uns die in Tiefurt aufgeführten Schäferspiele vergegenwärtigt, der andere Goethe, wie er der Corona, nach Aufführung seiner Fischerin, zur Anerkennung ihres meisterhaften Spieles ein Bouquet überreicht. Zur Seite des Fensters zwei unschätzbare chinesische Schüsseln.

Unser letzter Gang geht zum Thusnelda-Zimmer im Nebenhaus, und zwar durch die kleine Gallerie, neben dem Garderobezimmer der Herzogin Amalia. Sie ist mit

einer Auswahl vorzüglicher Kupferstiche ausgestattet: die 8 Raphaelschen Stanzen des Vatikan nach Volpeto, Tod des Generals Wolf von West, Dido und Äneas im Gewittersturm nach Jones, Ceyx und Alcyone von Wilson, Garrick zwischen Tugend und Laster nach Reynolds; Garrick u. Ms. Bellamy als Romeo und Julia im Grabgewölbe nach Wilson, die Sixtinische Madonna, die Vermählung der St. Katharina, Adonis erblickt die schlafende Venus, Diana läßt den schlafenden Amoretten ihre Waffen nehmen und ihre Flügel stutzen, Graf Cagliostro (Brustbild) von Guerin — zuletzt eine Büste Carl Augusts.

Eine kleine Treppe führt zum Balkon, der, von wildem Wein dicht umrankt, die bekannte Antike bewahrt: ein Mädchen, das mit Knöcheln spielt, sowie zwei liegende Sphynxe aus gebranntem Ton. Von da treten wir in das Thusnelda-Zimmer, die Wohnung des Frl. Luise von Göchhausen. Wir finden ihr Bildnis in Mitte des bekannten Gemäldes von Schütz „Anna Amalia in der Villa d'Este mit ihrer Begleitung". Erinnerungsblatt an die italienische Reise 1788. Von besonderem Wert sind die von Kraus farbig-getuschten Zeichnungen der in Tiefurt und Ettersburg aufgeführten Theaterstücke: „der Fischerin" (Dortchen allein und das Ufer in Fackelbeleuchtung), ferner Szenen aus Jobeis vom Jahr 1784, des Jahrmarktfestes von Plunderswеilern (darauf Goethe als Marktschreier) und eine Geisterbeschwörungsszene.

Charakteristisch für Thusnelda, der bei allen hohen Geistesgaben die der körperlichen Schönheit versagt war, ist die Auswahl der hier aufbewahrten Kupferstiche schöner und edler Frauengestalten, mit denen sie ihr Heim geschmückt: Helena auf der Flucht mit Paris, die Göttin Diana, die schlafende Nymphe Kalypso, die hochherzige Lukretia, die edle Agrippina von A. Kaufmann, die Frau des Potiphar, die sanfte Ophelia, Rebekka und der Templer, die schöne Rosamunde, Geliebte Heinrichs II., Miranda aus Shakespeares Sturm von Watson,

Cymbeline in männlicher Kleidung, Lurley nach Vegas, Mrs Sidons als tragische Muse nach Reynolds, die spinnende Griselda und die Geduld (auf einem Felsen im Meeressturm) von A. Kaufmann, die Sultanin auf dem Ruhebett nach Loutherbourg, Gunhilda des Ehebruchs angeklagt und vom Pagen verteidigt, Königin Margareta mit ihren Prinzen, Königin Eleonora, die das Gift aus der Wunde ihres Gemahls Eduard saugt, Caroline Herzogin von Marlborough mit Lady Spencer nach Reynolds, die Wahrsagerin von Stothard, Kallisto, Brustbild, ein Schäferpaar durch eine Schlange unter Rosen erschreckt nach Huet, Corona Schröter am Tische sitzend 1773, zwei Bilder von Werthers Lotte, ein betender Engel von Luise Seidler und Aurora auf den Wolken nach Nattier. In der Sophanische Frl. Remde mit Taube.

Weiter finden wir rings verteilt 11 Brustbilder von Watteau, des feinen Darstellers galanter Liebesszenen und koketter Damen mit zierlich schelmischen Gesichtern. Besonders fesseln unsere Aufmerksamkeit die beiden herrlichen Büsten der schönen Corona Schröter und der Frau Charlotte von Stein, mit dem höchstbedeutsamen Profil ihres geistvollen Angesichts. Das Körbchen mit der kleinen Mopsfamilie ward der trauernden Thusnelda verehrt, sie zu trösten über den Tod ihres überfahrenen Lieblingshundchens.

Eine schmale Hintertreppe führt von hier hinab zu der mit Porzellan getäfelten Kalten Küche mit dem hohen Kamin; und hier auf dem Herde lacht uns eine Auswahl der leckersten Früchte und Speisen, aus Porzellan und Papiermaché täuschend nachgebildet, entgegen. Es ist das Souper Goethes, mit welchem derselbe einst die Tafelrunde überraschte und derselben durch die darin versteckten Delikatessen und Scherzgedichte einen unvergeßlichen Abend bereitete.

Eine reiche Sammlung wertvoller Delfter Porzellangefäße aus dem Besitz der Herzogin findet sich ringsumher, wie das Schlößchen in Tiefurt überhaupt eine wahre Schatzkammer ist des kostbaren Porzellans, und zwar von Meißen und Sevres,

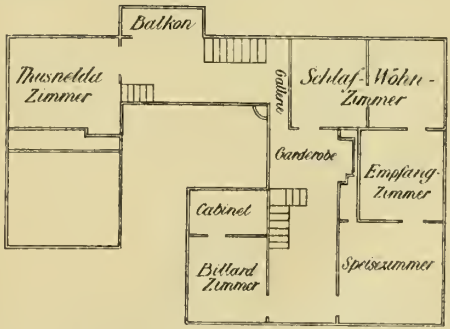
aus China und Japan, Fürstenberg und Gotha, Alt-Wien und Alt-Berlin, aus Rußland, Rudolstadt und Ilmenau.

Inmitten des Zimmers neben der Küche erhebt sich auf einem Postament eine antike Ariadne (Leukothea) und die Büste eines Amor mit dem Köcher. Mehrere Kupferstiche, Nachbilder der besten Meister, sind ringsum an den Wänden verteilt; darunter: die Beichte eines italienischen Räubers nach Vernet, die badende Venus, Amor mit dem Spiegel vor der Liebesgöttin, zwei Mädchen am Altare Tauben opfernd, Cornelia mit ihren Kindern, Augusta von Preußen mit ihrem Hündchen, les premiers leçons de l'Amour nach Greuze, ein Bauer liest seinen Kindern aus der Bibel vor, Moses verteidigt die Töchter des Jethro nach Brun, die letzten Augenblicke (ein Mönch am Bett einer Kranken) nach David.

Als letzte Erinnerung an Tiefurts klassische Zeit ist noch aufbewahrt eine Büste des jugendlichen Goethe, und zwar gemeißelt aus einem Kalkstein, der früher bei Dornburg gefunden worden ist.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Plan vom Schlosspark.



Grundriss vom oberen Stockwerk des Schlosses.

Date Due

Library Bureau Cat. no. 1137

Duke University Libraries
D00754221L

920.7 A482W

223304